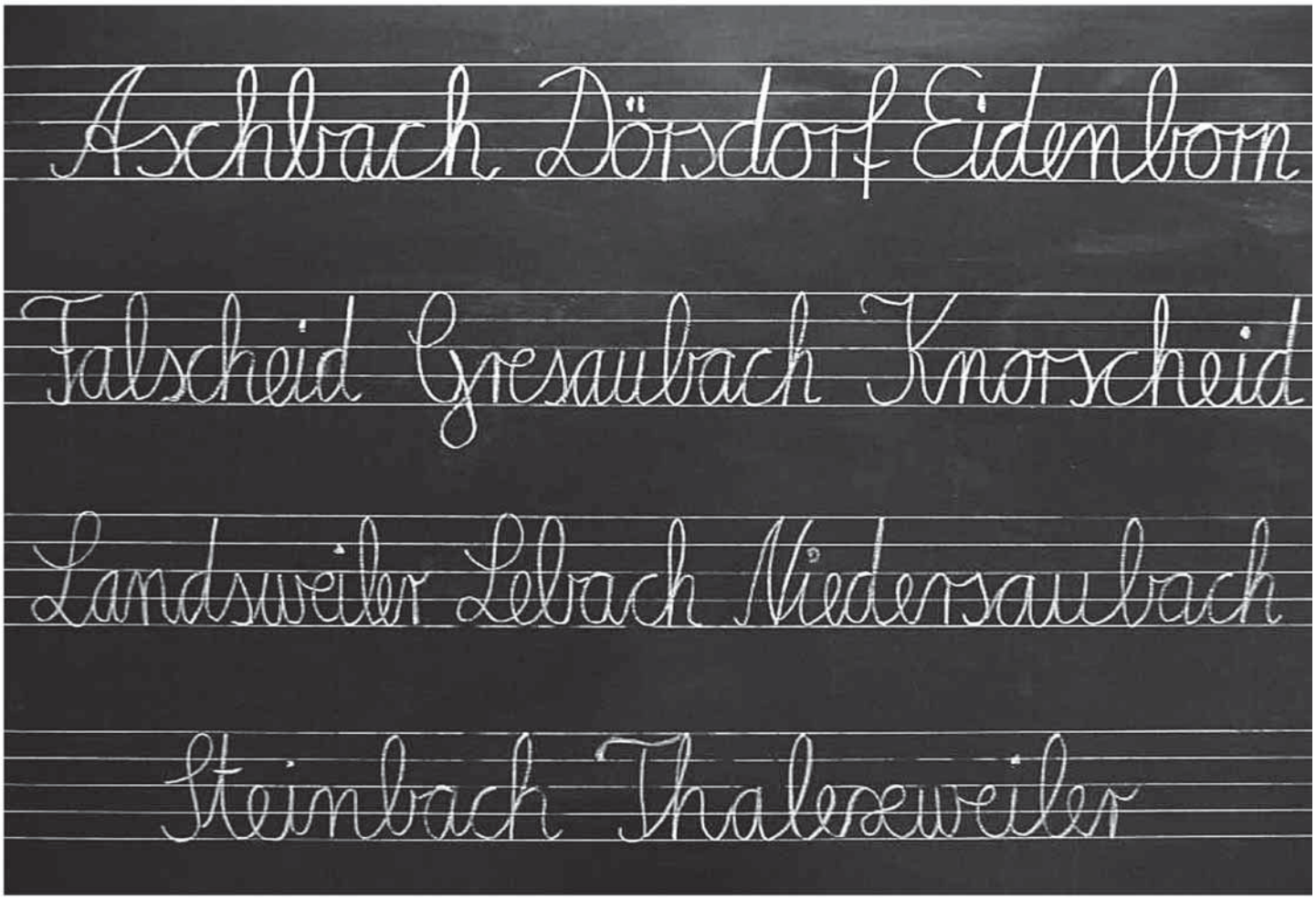
Historischer Kalender Lebach 2011
Die Volksschulen im Stadtgebiet



Herausgegeben vom Historischen Verein Lebach

Autoren
Klaus Feld, Dr. Edwin Fries, Egon Gross
Josef Heinrich, Reiner Jost, Hans Kirsch,
Norbert Klein, Josef Lattwein, Susanne Leidinger,
Benno Müller, Johannes Naumann, Bernhard Scholl, Albert Wagner
Fotobearbeitung + Layout: Richard Wagner

Vorwort

Schulen und Geschichte

Ganz allgemein und global ist „Schule“ uralt. Schulen gibt es seit 5000 Jahren, zum Beispiel in Griechenland oder in der Hochkultur im alten Ägypten. Wenn man aber – wie in diesem Kalender – Schulen unserer saarländischen Heimat geschichtlich betrachten will, stellt man fest, dass „Schule“ bei uns im ländlichen Bereich eigentlich eine Erfindung der Neuzeit ist.

Ihre Geschichte zählt nicht tausend, sondern allenfalls ein paar hundert Jahre. Ihre präzise verfolgbare örtliche Entwicklungsgeschichte beginnt in Lebach und in unserer näheren Heimat mit dem Jahre 1816, wenn das „Saargebiet“ nach dem Wiener Kongress dem Staate Preußen angeschlossen wird.

Erst nach 1816 kann man also von nachverfolgbarer Geschichte ausgehen. Davor liegen immerhin, grob umrissen, 150 Jahre nur sehr mangelhaft belegter und sehr unterschiedlicher Entwicklung in der Feudalzeit. Man hat also in der Darstellung unserer Schulgeschichte zunächst grob zu unterscheiden in zwei Zeiträume: *Feudalzeit* und *Preußische Zeit*.
Dazwischen schiebt sich, wie in der politischen Geschichte auch, die *napoleonische Herrschaft* von ca. zwanzig Jahren, die nicht ohne Einwirkung auf die alten Strukturen blieb, und die folgenden staatlich/preußischen Regelungen zum Teil vorwegnahm.

Die Feudalzeit

Es gab Schule und Unterricht auch bei uns schon im 17. Jahrhundert. Wo und wie Schule damals stattfand bleibt aber ziemlich im Dunkeln. Fest steht, dass Kirchen und Geistlichkeit als Lehrstand – weit entfernt von staatlicher Regelung und spezieller Ausbildung – fungierten. Schulverordnungen von damals sind denn auch bischöfliche Anweisungen an die Pfarrer. 1622 forderte der Trierer Erzbischof: „Jede Pfarrei sollte ihre Pfarrschule besitzen. Die müsse von Pfarrer, Lehrer oder Küster gehalten werden“. Und ein halbes Jahrhundert später erinnert (der 30jährige Krieg hatte wohl die Schulbewegung „einschlafen“ lassen) der Kurfürst und Bischof von Trier seine Pfarrherren an ihre bedeutsame Aufgabe. Aus Visitationsakten wissen wir – auch von Lebach aus 1739 – dass „Schule“ als ein Teil der Seelsorge angesehen wurde.[1]
Wenn es Pfarrschulen gab, waren sie in der Hauptsache in den Pfarrorten angesiedelt. Sie bestanden in der Regel als Winterschulen mit Unterricht von November bis April. Im Sommer waren Kinder notwendige Arbeitskräfte in der Landwirtschaft, die allenfalls am Sonntag in Sonntagschulen unterrichtet werden konnten.

Die Napoleonische Zeit

Mit der Schaffung des Kantons Lebach im Saardepartement verordnete der Regierungskommisar *Rudler* 1798, dass Schulen in allen Gemeinden des Departements eingerichtet werden, vor allem aber in denjenigen, in denen sich schon Pfarrschulen befanden.
Die Verordnung ermöglichte damit offiziell, dass Pfarrschulen weiter arbeiten durften. Viel änderte sich damit organisatorisch nicht; Aufsicht und Verwaltung erhielten nur mehr staatliche Ausrichtung. Die Lehrinhalte sollten gegenüber der Vorzeit „fortschrittliche“ ethische Grundsätze und „Bürgersinn“ vermitteln. [2]

Die Preußische Zeit

Nach der Übernahme unseres Gebietes durch die preußische Regierung und Verwaltung im Jahre 1816 trat auch im Schulwesen eine deutliche Wende ein. Die allgemeine Schulpflicht wurde eingeführt und geeignete Lehrkräfte wurden herangebildet. Die Amtsblätter ab dem Jahre 1816 enthalten in Fortsetzung viele Ordnungsgesetze und Verfügungen zu den Schullehrerseminaren, zum Schulinspektionswesen, zu Schulversäumnissen.[3]
Das waren alles präzise Anordnungen einer zielbewussten Verwaltung, die sich natürlich nicht mit Brachialgewalt von heute auf morgen durchsetzen konnten. Erschwerend war 1816/17 von schlechten Ernten auszugehen, sodass die materiellen Umstände zusätzlich verzögernd wirkten. Eine Verfügung der königlichen Regierung vom 10. April 1818 enthält denn auch Formulierungen wie diese: ….*Die eingetretene allgemeine Not macht noch Ausnahmen rätlich*….

Kein Wunder also, dass die hier erzählten „Schulgeschichten“ unterschiedliche Entwicklung genommen haben.

Albert Wagner

1) Archiv VHS, VZN 45,3 und Kurt Klein: „Akten und Urkunden des 19. Jh., Schmelzer Heimatbuch 1973
2) LHA Kolben Best. 276 Nr. 633m und Repplinger/Arnold: Vierherrschaft Lebach, 1991
3) Amtsblätter der Regierung zu Trier

Foto: Historischer Verein, Aschbach

Schule Aschbach von 1950

Januar KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
						1 Neujahr	2
1	3	4	5	6 Heilige Drei Könige	7	8	9
2	10	11	12	13	14	15	16
3	17	18	19	20	21	22	23
4	24	25	26	27	28	29	30
5	31						

Volksschule/Grundschule St. Josef in Aschbach

Der Wiener Kongress beschloss 1815, dass unsere Heimat dem Königreich Preußen angeschlossen wird. Im Oberamt Tholey gab es bis dahin nur die sogenannte Winterschule während in Preußen schon seit Jahrzehnten die Schulpflicht bestand. Die Kinder von Aschbach mussten jetzt jeden Tag nach Thalexweiler in die Schule gehen.
Die Gemeinden Aschbach und Thalexweiler bildeten im Jahre 1823 einen Schulverein und bauten unterhalb der Kirche in Thalexweiler eine neue Schule mit zwei Schulsälen. Die beiden Säle reichten aber bald nicht mehr aus und so soll es bereits 1856 Bestrebungen gegeben haben, in Aschbach eine Schule zu bauen. Aber erst 1874 beschlossen die beiden Gemeinderäte, den Schulverein aufzulösen und in Aschbach eine Schule zu errichten.
Bereits 1875 begann man in Aschbach an der Ecke Brühl-/Hauptstraße ein Schulgebäude mit einem Schulsaal und einer Lehrerwohnung zu bauen und schon im Jahre 1876 hörte endlich der tägliche Marsch der Aschbacher Kinder nach Thalexweiler auf. Der erste Lehrer in Aschbach war Andreas Bayerle.
Doch bald musste die Gemeinde wegen der ansteigenden Schülerzahlen im Haus des Schmiedemeisters Mathias Schirra (Schlössersch-Haus, Zur Homesmühle 1) die oberste Etage mieten, um dort einen zweiten Schulsaal einzurichten. Doch das war auf Dauer keine Lösung, da bis zum Jahr 1890 die Schülerzahl auf 120 angestiegen war. So wurde um 1900 das Schulgebäude um zwei Säle erweitert. Es waren nicht mal ganz vier Jahrzehnte vergangen, da reichten die drei Schulsäle bei weitem nicht mehr aus.
Deshalb wurde im Jahre 1938 auf dem ehemaligen Sportplatz gegenüber der Schule am südlichen Ende der Hauschied ein neues Schulhaus mit fünf Sälen gebaut. Wegen Ausbruch des Krieges blieb die Schule im Rohbau stehen. Während des Krieges nutzte die Wehrmacht den Rohbau als Verpflegungslager. Gleich nach dem Krieg bestand keine Möglichkeit, die Schule fertig auszubauen und so konnte erst 1950 der Schulbetrieb in der neuen Schule aufgenommen werden. Am Tag der Schuleinweihung zählte Aschbach 244 Schüler, eingeteilt in fünf Klassen mit vier Lehrpersonen.
Im Keller der Schule wurde ein sog. „Volksbad" eingerichtet. Da in vielen Aschbacher Häusern kein Bad vorhanden war, duschte oder badete man samstags in der Schule.
Die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Aschbach zeigte eine stetig steigende Kurve. Das Aschbacher Schulhaus wurde wiederum zu klein. Ein Schulerweiterungsbau wurde erforderlich und in Rekordzeit durchgeführt. Bereits im Mai 1962 standen vier neue Klassensäle für 240 Kinder zur Verfügung.
Nun erhielt die Schule auch einen offiziellen Namen: „Josefsschule Aschbach". Ein Mosaikbild des Hl. Josef am Vordergiebel des Gebäudes kündet seitdem weithin diesen Namen.
Der Beginn des Schuljahres 1969/70 markiert auch einen Neubeginn der Aschbacher Schulgeschichte. Im September 1969 einigten sich die beiden Gemeinden Aschbach und Thalexweiler in einem Schulvertrag auf eine Neuordnung des Schulwesens: In der Gemeinde Aschbach wurde die gemeinsame Grundschule für Aschbach und Thalexweiler gegründet. Die Kinder ab dem fünften Schuljahr beider Orte besuchten seitdem die Hauptschule Thalexweiler. Mit Schulbussen wurden die Kinder täglich zu ihren Schulen gebracht.
Von 1970 bis 1977 wurde in Aschbach eine Vorschulklasse als Modell unterrichtet. Im August 1974 wurde im Kellergeschoss der Grundschule ein Kindergarten eingerichtet, der bis zum Jahr 1997 betrieben wurde und dann durch einen Neubau auf dem Marktplatz ersetzt wurde. Im Jahr 1980 wurde die lang gewünschte und notwendige Turnhalle fertig gestellt und ihrer Bestimmung übergeben.
1991 veränderte eine neue Schulstrukturreform in Lebach die Schulverhältnisse für Aschbach und Thalexweiler grundlegend. Die Hauptschule in Thalexweiler wurde aufgelöst und der Hauptschule Lebach zugeordnet. Thalexweiler erhielt dafür wieder eine eigene Grundschule.
Am 28.05.2000 feierte die Schule das 125jährige Bestehen.
Ende 2004 beschloss die saarländische Landesregierung eine Neuordnung der Grundschulen, wovon auch die Aschbacher Schule betroffen war: Nach 130 Jahren wurde die Schule geschlossen. Am Freitag, dem 22.07.2005, war der letzte Schultag für die Kinder der Grundschule Aschbach.

Josef Lattwein

Quellen: Festschrift der Schule zum 125jährigen Bestehen, Unterlagen und Fotos des Historischen Vereins Aschbach

Erste Schule Aschbach von 1876

St. Josef Schule heute, erbaut 1962

Foto: Archiv Bernhard Scholl, Dösdorf

Das erste Dörsdorfer Schulhaus in der Dorfmitte von 1838 mit Glockentürmchen

Ausschnitt aus einem Dorfbild ca. 1930

Februar KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
5		1	2	3	4	5	6
6	7	8	9	10	11	12	13
7	14 Valentinstag	15	16	17	18	19	20
8	21	22	23	24	25	26	27
9	28						

Das erste Dörsdorfer Schulhaus von 1838

Bis um das Jahr 1800 besuchten Dörsdorfer Kinder die Pfarrschule in Thalexweiler, eine Winterschule, jedoch nur die älteren und diese nicht alle und sehr unregelmäßig. Die Schulpflicht war noch nicht eingeführt, der Fußweg war weit, die älteren Jahrgänge wurden als Arbeitskräfte zu Hause benötigt, und der Erwerb von Schulwissen wurde von vielen Eltern wenig geschätzt.
Nachdem wir 1787 zweibrückisch geworden waren und die Schulpflicht eingeführt worden war, wurde um 1790 ein Maurermeister namens Johann Fuchs aus Marpingen nach Dörsdorf gesandt, um die jüngeren Kinder im Dorf zu unterrichten. Um 1800 zogen die Dörsdorfer und Steinbacher Kinder von Thalexweiler nach Steinbach um, wo sie bis zum Bau eines Schulsaales im Jahre 1835 im Saal eines Gasthauses unterrichtet wurden.

Ende 1835 kündigten die Dörsdorfer den Schulvertrag mit Steinbach auf, aber auch in Dörsdorf diente ein Wirtssaal (Gasthaus Peter Ames, heutige Schulstraße) vorübergehend als Schulraum. Ein junger Mann aus Tholey namens Schu, er soll 16 Jahre alt gewesen sein und war sicher nicht befähigt, betreute die Schulkinder kurze Zeit, dann ein „Schulmeister" Heimes, nach ihm ein Lehramtskandidat Dörr.

1837 begann man in Dörsdorf mit dem Bau eines einklassigen Schulhauses in der Dorfmitte an der Kreuzung der heutigen Straßen „Zur Starz" und „Lehmkaul". Zuschüsse gab es damals keine. Finanziert wurde das für die damalige Zeit recht ansehnliche Haus durch eine kleine Rücklage der Gemeinde, durch Umlagen auf die Familien und durch den Verkauf gemeindeeigenen Landes. 22 Jahre hatten die Dörsdorfer „Gemeindeoberen" mit dem wiederholten Hinweis auf die Armut der Gemeinde sich geweigert, eine Verordnung der preußischen Regierung, angemessenen Schulraum zu bauen, zu befolgen.1838 konnten 60 Kinder das neue Haus beziehen. Als Lehrer, wohl der erste ausgebildete und geprüfte, wurde Anton Pius Rädle aus Rilchingen (* 1814, ausgebildet am Lehrerseminar Trier, + 1871 in Dörsdorf) berufen. Er heiratete 1843 in Thalexweiler Christina Moritz aus Bosenbach, Kreis Kusel. Er unterrichtete, sehr angesehen, in Dörsdorf bis zu seinem Tode. Einige Jahre, bevor er starb, baute er auf einem von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Grundstück an der Hasborner Straße ein eigenes Haus, damit seine Familie im Falle seiner Pensionierung oder seines Todes nicht „auf der Straße saß" (Verlust der Dienstwohnung). Seine älteste Tochter Maria, verheiratet mit Peter Falk, blieb im Elternhaus, das so den heute noch gebräuchlichen Hausnamen „Falk-Haus" erhielt.

Das nicht unterkellerte Schulhaus von 1838 beinhaltete im Erdgeschoss zwei Zimmer für die Lehrerfamilie, einen Stall, einen Vorratsraum und in einem Anbau drei kleine Aborte und einen Spritzenraum, im Obergeschoss den Schulsaal, ein Utensilienzimmer und einen Heuboden. Stall und Heuboden waren für die Lehrerfamilie Rädle lebensnotwendig. Neben den 50 Talern pro Jahr aus dem von den Eltern zu zahlenden Schulgeld erhielt er von der Gemeinde Wiesen und Felder zur Nutzung, so dass er nebenberuflich eine kleine Landwirtschaft betreiben konnte. Ein kleines zusätzliches „Taschengeld" erhielt er für das Läuten der Glocke im Dachreiter der Schule (Bet-, Sterbe- und Feuerglocke).

Die späteren Schulhäuser:
1902: Bau eines zweiten Schulhauses an der Hasborner Straße, wieder nur mit einem Schulsaal. Zahl der Schulkinder: 130.
1911: Schülerzahl auf 170 angewachsen. Aufstellen der „berüchtigten" Schulbaracke hinter dem Schulhaus Hasborner Straße.
1914: Der vom Regierungspräsidium Trier angeordnete und bereits vom Kreisbauamt Ottweiler geplante Neubau einer zweiklassigen Schule neben der Schule von 1802 fällt dem Beginn des Ersten Weltkrieges zum Opfer.
1928: Die Schulbaracke brennt zur Freude der Schüler und der Lehrpersonen ab. Ersatzweise wird im alten Schulhaus im Dorf durch Umbau im Obergeschoss ein zweiter Schulraum gewonnen. Kinderzahl in jetzt drei Sälen: 190.
1945: Das Schulhaus von 1838 wird von einer Artilleriegranate getroffen. Notdürftige Reparatur nach Kriegsende. Dachreiter existiert nicht mehr.
1953: Fertigstellung eines vierklassigen Schulhauses und eines Lehrerhauses am Fuß des Berges Kopp. Zum ersten Mal können alle Klassen im gleichen Gebäude unterrichtet werden. Veräußerung der beiden alten Schulhäuser, das Schulhaus von 1838 an Fam. Albert Johann, das von 1902 an Fam. Hans Schmidt. Schon 1963 muss im Lehrerhaus ein kleiner fünfter Klassenraum eingerichtet werden.
1967: Fertigstellung eines Erweiterungsbaues mit ebenfalls vier Klassenräumen. Abriss des Lehrerhauses.
1970: Wegen erster Zentralisierungsmaßnahmen im Schulbereich werden die Räume im Gebäude von 1953 frei. 1973 Errichtung eines Kindergartens im Erdgeschoss dieses Hauses.
2005: Die zuletzt nur noch zweiklassige Grundschule wird geschlossen. Im Gebäude von 1953 wird nach einem umfangreichen Umbau dem Kindergarten auch eine Kindertagesstätte angegliedert (ab 2009). Die Säle im Haus von 1967 werden an Vereine und die Kirchengemeinde vermietet.

Bernhard Scholl

Quellen: Schulchronik Dörsdorf
Karl Schmidt: Die alten Schulen. Selbstverlag, um 2003
Beschlussbuch der Gemeinde Dörsdorf 1946-1902

Foto: Marliese Conrad

Volksschule Eidenborn 1957
anlässlich des Besuchs von Dr. Konrad Adenauer in Lebach

März KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
9		1	2	3	4	5	6
10	7 Rosenmontag	8 Fastnacht	9 Aschermittwoch	10	11	12	13
11	14	15	16	17	18	19 Joseph	20
12	21 Frühlingsanfang	22	23	24	25	26	27
13	28	29	30	31			

Die Volksschule in Eidenborn

In einer Dorfbeschreibung von Eidenborn aus dem Jahr 1756 heißt es unter anderem: *„Alle hiesigen Einwohner sind der catholischen Religion zugetan, ihr Pastor zu Raysweiler wohin sie eingepfarret sind, heisset dermalen Alb; außer dass hiesiege Hoff Haus alleine nach Lebach eingepfarret ist. Weilen aber allhier (Reisweiler) noch Kirche und Schule stehet, so nehmen die Elter (in Eidenborn) alle Winter einen Schulmeister vor ihre Kinder an".*

Bis 1794 gehörten Eidenborn und Falscheid zum Fürstentum Nassau – Saarbrücken und zum Oberamt St. Johann. Die französische Revolution brachte eine neue Gebietseinteilung. Danach gehörte Eidenborn zum Saardepartement und zwar zum Canton Lebach. Nach dem Wiener Kongress gehörte Eidenborn ab 1. Mai 1816 zum Kreis Saarlouis und zu der Bürgermeisterei Lebach, kirchlich und schulisch aber noch zur Pfarrei Reisweiler. Erst im Jahr 1838 wurde Eidenborn zur Kirchengemeinde Lebach umgepfarrt. Mit Verfügung vom 30. September 1836 der Königlichen Preußischen Regierung in Trier wurden die schulpflichtigen Kinder der Gemeinde Eidenborn der Schule in Landweiler zugewiesen unter der Bedingung, dem Lehrer 1 Reichsthaler pro Kind jährlich zu zahlen und zu den Unterhaltungs- und Heizkosten des Schulhauses beizutragen.

Im Jahr 1903 erbaute die Gemeinde Eidenborn ein eigenes Schulhaus mit Lehrerwohnung. Von diesem Jahr an beginnen die Aufzeichnungen in der neu angelegten Schulchronik. Diese berichtet über Schule und Kirche, Gemeindeangelegenheiten, politische Verhältnisse und Wahlen, Kriegsereignisse mit Schlachten und Kriegsgefallenen, Wetterverhältnisse und Ernteerträge: Am 20. Oktober 1903 wurde die erste Lehrerin Eliese Erz aus Landsweiler vertretungsweise an hiesige Schule berufen. Zum 1. Januar 1904 kam dann der Lehrer Heinrich Zander von Olk, Bezirk Trier, an die Schule. Das Dorf Eidenborn zählte im Jahr 1904 28 Wohnhäuser mit 28 Familien, Eidenborner Mühle 5 Wohnhäuser mit 5 Familien und Zollstock 1 Wohnhaus mit 1 Familie, zusammen 222 Einwohner, davon 51 schulpflichtige Kinder, 21 Knaben und 30 Mädchen. Der Lebacher Pfarrer Pfeiffer wurde 1907 zum Schulinspektor der Pfarrei Lebach ernannt. Jeweils zu Ostern hielt er als Ortsschulinspektor die Schulentlassungsprüfungen ab.

Am 1. August 1914 brach der Erste Weltkrieg aus und vom 2. bis 9. 8. 1914 mußten sich 19 Männer aus Eidenborn zu den Waffen stellen. Am 20. August 1914 begann die große Schlacht bei Metz und in den Vogesen. Vom 21. Februar bis 22. März 1916 war der Geschützdonner bei Verdun so mächtig, dass in Eidenborn bei Tag und Nacht die Fenster klirrten. Die Schulkinder mußten 1916 Brennessel, Ähren und Buchecker sammeln. Der Winter 1916/17 war sehr hart und kalt mit Temperaturen bis – 20 Grad. Im Juni 1917 wurden in Lebach die Kirchenglocken und in Eidenborn die einzige Glocke beschlagnahmt. Am 11. November 1918 um 11 Uhr wurde der Waffenstillstand ausgerufen und der deutsche Kaiser dankte ab.

Am 19. Januar 1919 fand die Wahl zur Nationalversammlung statt. Eidenborn und Falscheid bildeten einen Stimmbezirk mit 307 Wählern: Ergebnis 82,58 % Zentrum und 15 % Sozial Demokraten. Ab Februar 1919 wurde in den Schulen der französische Unterricht eingeführt. Eine neue Glocke wurde am 17. April 1920 in der Kapelle aufgehängt und am 27. Oktober 1920 brannte das elektrische Licht in Eidenborn. Das Ergebnis der Volkszählung vom April 1921: 142 männliche und 133 weibliche Einwohner und 61 schulpflichtige Kinder. Die Gründung der Feuerwehr in Eidenborn fand im Juni 1921 statt und gleichzeitig kam die Anregung zur Anlegung einer Wasserleitung, die aber dann erst 1925 gebaut wurde. Lehrer Zander ging am 1. Januar 1922 nach 18 Jahren Schuldienst in Eidenborn in den Ruhestand und wurde durch Lehrer Glessner ersetzt. Ab Juni 1923 wurde Josef Kreuzer als Lehrer berufen. In der Gemeinde Knorscheid wurde am 28. April 1927 das erste Schulhaus in Betrieb genommen und die Schüler vom Zollstock gingen nun nach Knorscheid zur Schule. Das 25 jährige Bestehen der Eidenborner Schule wurde am 4. November 1928 festlich begangen.
Adolf Hitler übernahm am 30. Januar 1933 die Regierung in Deutschland und am 13. Januar 1935 fand die erste Saarabstimmung statt mit dem Ergebnis in der Bürgermeisterei Lebach: 95,1% für Deutschland, 0,5 % für Frankreich und 4,4 % Status Quo. Die Rückgliederung erfolgte am 1. März 1935. Aus diesem Anlass pflanzte man in Eidenborn oberhalb des Hirtenhauses eine Eiche.

Infolge der Mobilmachung für den II. Weltkrieg wurde der Lehrer Kreuzer am 26. August 1939 zur Wehrmacht einberufen. Am 1. September 1939 begannen die Kampfhandlungen gegen Polen. Lehrer Gräber von Lebach übernahm die Vertretung für Lehrer Kreuzer, der aber am 23. März 1940 wieder von der Wehrmacht entlassen wurde und seinen Dienst aufnahm. Die Kämpfe an der Westfront begannen am 10. Mai 1940. Im Jahr 1941 befanden sich 39 wehrpflichtige Männer aus Eidenborn bei der Wehrmacht. Die Kriegshandlungen gegen Russland begannen am 22. Juni 1941. Lehrer Kreuzer wurde am 30. April 1943 wieder zur Wehrmacht einberufen. Die Vertretung übernahm der Lehramtsanwärter Artur Untereimer am 5. Mai 1943. Die Eintragungen von Lehrer Untereimer in der Schulchronik bis zum Kriegsende 1945 wurden leider entfernt und fehlen.
Die Aufzeichnungen beginnen wieder am 8. November 1945 mit der Einführung von Lehrerin Frl. Helene Böffel. Das Schulhaus in Eidenborn war leider in einem desolaten Zustand. Die Schulbänke waren in den letzten Kriegs- und Besatzungstagen zu Heizzwecken verfeuert worden. Alte abgestellte Bänke mußten vom Dachboden geholt und notdürftig renoviert werden. Alle Fensterscheiben waren zertrümmert und sind mit Pappdeckel und Brettern verschlossen worden. Alle Wandkarten, Lehr- und Anschauungsmaterialien waren weg. Erst im Herbst 1950 erhielt die Schule 27 zweisitzige neue Bänke sowie eine Schiefertafel mit vier Schreibflächen, ein Pult mit Podest, einen Stuhl und eine Rechenmaschine. Der Schulsaal wurde getüncht und Fenster und Türen erhielten einen neuen Anstrich. Im November 1950 wurden die ersten Anschaffungen an Lehr- und Lernmitteln gemacht und die Schule bekam im Herbst einen neuen Ofen. Die Schulchronik von Eidenborn endet am 27. Juli 1953 mit der Eintragung über die Entlassung von acht Schüler/innen.

Frl. Böffel wurde Ende Februar 1954 pensioniert und ihr Nachfolger war Lehrer Theo Puhl, der von August 1953 bis Ende August 1959 die Lehrerstelle inne hatte. Am 1. September 1959 wurde Lehrer Ernst Conrad berufen. Im Jahr 1960 wurde eine zweite Klasse gebildet und mit der Lehrerin Frl. Diederike Garbsch besetzt. Anfang September 1966 wurde ein neues Schulgebäude in Betrieb genommen. Frl. Garbsch wurde versetzt und Frau Gertrud Stutz als Lehrerin berufen. Infolge der Gebietsreform wurde 1970 die Schule in Falscheid geschlossen und in das neu erbaute Schulhaus nach Eidenborn verlagert. Lehrer Conrad wurde nach Hüttersdorf versetzt und Lehrer Raimund Graf als Schulleiter und Lehrerin Anneliese Ziegler beide von Falscheid nach Eidenborn berufen. Bereits 1985 wurde vom Kultusministerium unter der damaligen SPD Landesregierung erwogen, den Schulstandort Eidenborn zu schließen. Ortsvorsteher Alfons Bastuck legte zusammen mit dem Ortsrat und der Elternvertretung heftigen Protest ein. Die Schließung der Volksschule Eidenborn konnte aber nur bis zum Jahr 2005 verzögert werden. Bis zur Schließung der Schule im Jahr 2005 waren noch folgende Lehrerpersönlichkeiten in Eidenborn tätig: Schulleiter Raimund Graf bis 1980, Lehrerin Anneliese Ziegler bis 1986. Lehrerin Gertrud Stutz bis 2001, Lehrer Franz Stein von 1986 – 1998, Lehrerin Ilse Lux von 1991 – 2001, Lehrerin Sonja Backes von 1998 – 2005 und Lehrerin Andrea Martin-Groß von 2003 bis 2005.

Egon Gross

Quellen: Die verloren gegangene Schulchronik von Eidenborn von 1903 bis 1953 wurde glücklicherweise vom Heimatkundler Theo Heinrich abgeschrieben und mir freundlicherweise von seinem Sohn Klaus Heinrich zur Verfügung gestellt. Für persönliche Auskünfte danke ich Frau Marliese Conrad, Frau Gertrud Stutz, Herrn Raimund Graf, Frau Anneliese Ziegler, Frau Sonja Backes und Frau Ilse Lux. Die von Theo Heinrich erstellte Reinschrift der Eidenborner Schulchronik ist unter www. historischer-verein-lebach.de eröffentlicht.

Foto: Fam. Arnold Lesch

Volksschule Falscheid - Klassenfoto mit Lehrerin Ziegler

April KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
13					1	2	3
14	4	5	6	7	8	9	10
15	11	12	13	14	15	16	17
16	18	19	20	21	22 Karfreitag	23	24 Ostersonntag
17	25 Ostermontag	26	27	28	29	30	

Volksschule Falscheid

Vor 1844 Die Schulkinder des heutigen Stadtteils Falscheid besuchen im Sommer die Schule im Pfarrort Reisweiler. Im Winter werden sie in ihrem Heimatort im Gasthaus Nikolaus Altmeyer, genannt „Neggloosen", unterrichtet (heute Haus Michaely).

1844 In der Dorfmitte wird ein Schulhaus mit einem Saal und einer Dienstwohnung für den Lehrer gebaut. Der Schulsaal dient auch als Kapelle. Der Ort erhält einen eigenen Lehrer, der vor- und nachmittags unterrichtet.

1873 Mathias Pütz tritt am 01.05.1873 den Schuldienst in Falscheid an. Er beginnt 1874 mit schulgeschichtlichen Aufzeichnungen. Hier erwähnt er namentlich die Lehrer, die vor ihm in Falscheid tätig waren: z.B. Johannes Loch (um 1850) und Johannes Schwarz (etwa von 1854 – 1858). Pütz weist in der Chronik auch darauf hin, dass die Lehrer wegen des geringen Gehalts (jährlich 90 Taler) nie lange in Falscheid blieben.

1878 Die Schulaufsichtsbehörde beanstandet, dass den Mädchen immer noch kein Handarbeitsunterricht erteilt wird. Daraufhin werden sie ab 24.05.1878 von der Falscheiderin Katharina Schmitt in Handarbeitsfertigkeiten unterrichtet.

1881 Lehrer August Schäfer aus Ensdorf tritt am 17.09.1881 den Dienst in Falscheid an. Er ist hier 14 Jahre lang Lehrer und wird 1895 nach Reisweiler versetzt.

1894 Mit Verfügung der Königlichen Regierung wird das Gehalt des jeweiligen Lehrers in Falscheid von 1055 Mark jährlich auf 1200 Mark jährlich erhöht.

1896 Die Schulaufsichtsbehörde bemängelt am 10.06.1896 den *„ungenügenden Raum, die verkehrte Beleuchtung und die unzweckmäßigen und hässlichen Bänke"* in der Schule zu Falscheid.

1899 Die einklassige Schule wird mittlerweile von 73 Schülern besucht.

1901 Es gibt Streit zwischen dem Lehrer Adolf Kuhn und der Gemeinde. Kuhn unterrichtet seit dem 01.05.1899 in Falscheid. Er hat sich zwei zusätzliche Zimmer gemietet und verlangt von der Gemeinde die Übernahme der Miete. Diese ist nur bereit, ihm die Miete für ein Zimmer zahlen. Da sich die Parteien nicht einigen können, wird der Provinzialrat der Rheinprovinz in Koblenz eingeschaltet, der die Gemeinde verpflichtet, dem Lehrer Kuhn auch die Miete für das zweite Zimmer zu zahlen.

1902 Am 02.06.1902 stirbt der Lehrer Adolf Kuhn. Da kein Vertreter bestellt wird, müssen die Schüler von Juni bis Mitte August zur Schule in Reisweiler. Am 01.10.1902 wird Jakob Kiefer Lehrer in Falscheid.

1906 Am 01.10.1906 wird die Schulleitung an Jakob Mosmann übertragen. Er ist bis 31.07.1913 in Falscheid tätig.

1909 Zu Beginn des Schuljahres ist die Schülerzahl auf 87 angewachsen (50 Knaben und 37 Mädchen). Im gleichen Jahr wird das neue Schulhaus mit zwei Sälen und zwei Lehrerdienstwohnungen am Ortsausgang in Richtung Lebach bezugsfertig. Für den Neubau, der ohne staatliche Hilfe errichtet wurde, musste sich die Gemeinde mit 12000 Mark verschulden.

1912 Obwohl seit 1909 zwei Schulsäle vorhanden sind, muss die 1909 eingeführte Halbtagsschule beibehalten werden. Die Gemeinde sträubt sich aus Kostengründen gegen die Einstellung eines zweiten Lehrers. Auf Drängen der Schulaufsichtsbehörde tritt dann aber am 15.08.1912 Maria Schmidt aus Üdersdorf Kreis Daun den Dienst in Falscheid an. Damit umfasst die Schule erstmals zwei Klassen.

1914 Nach Versetzung des Lehrers Jakob Mosmann wird Josef Holbach mit der Schulleitung beauftragt.

1923 Mit Beginn des Schuljahres am 13.04.1923 ist der neu gegründete Schulaufsichtsbezirk Dillingen für die Schulaufsicht in Falscheid zuständig.

1926 Der Knabenhandfertigkeitsunterricht wird eingeführt. Den Unterricht, der sich auf zwei Wochenstunden erstreckt, erteilt der Lehrer Josef Kiefer.

1928 Die Oberlehrerin Maria Schmidt wird nach 16jähriger Tätigkeit in Falscheid nach Nalbach versetzt.

1929 Der strenge Winter führt zu einem Kohlenmangel. Es kann nur ein Raum geheizt werden. In diesem findet der Unterricht für beide Klassen statt.

1937 In Falscheid sprechen sich 92 % für die Einführung der Gemeinschaftsschule aus. Im gleichen Jahr wird die Schule dem Schulaufsichtsbezirk Illingen unterstellt. Am 15.07.1937 tritt Peter Annen den Dienst in Falscheid an.

1938 Vom 28.08. – 23.09. belegt Militär beide Schulsäle. Die Herbstferien müssen deswegen vorgezogen werden.

1939 Ende August erfolgt eine erneute Einquartierung. Die Soldaten nutzen nochmals beide Schulsäle.

1942 Ursula Puhl aus Hülzweiler übernimmt am 15.04.1942 die Vertretung des Lehrers Peter Annen, der zum Militär eingezogen wird. Ursula Puhl bleibt bis zu ihrer Versetzung 1949 in Falscheid.

1944 Der 2. Weltkrieg macht sich bemerkbar. Oft findet der Unterricht wegen des ständigen Fliegeralarms nur in den frühen Morgenstunden statt.

1946 Am 01.10.1946 tritt der Lehrer Herbert Jungmann den Dienst an.

1951 Zu Beginn des Schuljahres besuchen nur noch 49 Kinder die Schule. Die Lehrerin Klara Austgen wird versetzt. Die Schule ist nun wieder einklassig. Im gleichen Jahr beginnt man mit der Instandsetzung des Schulgebäudes.

1958 Lehrer Reimund Graf wird zum Leiter der Falscheider Volksschule ernannt.

1961 Die Schule wird mit dem Dienstantritt der Lehrerin Anneliese Ziegler geb. Himbert wieder zweiklassig.

1967 Die Schüler der Oberstufen (ab 7. Schuljahr) besuchen die Mittelpunktschule in Lebach.

1970 Die Schüler der 5. und 6. Klasse besuchen die Hauptschule in Lebach. Noch im gleichen Jahr wird die Schule Falscheid geschlossen. Die Grundschüler müssen nun zur Schule in Eidenborn.

126 Jahre lang (von 1844 – 1970) konnten die Kinder aus Falscheid in ihrem Heimatort zur Schule gehen. Mit dem Jahr 1970 ging diese lange Tradition zu Ende.

Benno Müller

Quellen:
Schulchronik der Volksschule Falscheid von 1874 – 1957; Archiv der Stadt Lebach (Fach 38 – 42), Beschlussbuch der Gemeinde Falscheid (1965 – 1973); Informationen von dem ehemaligen Schulleiter Reimund Graf, Lebach.

Foto: Archiv Gerd Naudorf

Die katholische Volksschule Gresaubach mit Wendalinuskapelle um1890

Mai KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
17							1 Maifeiertag
18	2	3	4	5	6	7	8 Muttertag
19	9	10	11	12 Christi Himmelfahrt	13	14	15
20	16	17	18	19	20	21	22
22	23	24	25	26	27	28	29
22	30	31					

Von der katholischen Volksschule zur Wendalinusschule

Nachdem die preußische Verwaltung nach 1816 in der Saarregion die allgemeine Schulpflicht eingeführt hatte, wurde 1817 auch in Gresaubach eine Schule gegründet.
Normalerweise wurden die Schulen am Ort und Sitz der Pfarrei eingerichtet. Dort hatte man schon „schulische Erfahrung". Der Ortspfarrer wurde als Ortsschulinspektor eingesetzt. So entstand die katholische Volksschule.
Gresaubach war aber kein Pfarrort. Da jedoch der Weg von hier zum Pfarrort Bettingen ca. 5 km betrug, eine unzumutbare Laufstrecke für Schulkinder, kamen vor 1825 die Kinder in den Wintermonaten im Greinhofer Haus oder im Bährens Haus zusammen, wo ihnen auf dem Speicher (von einem Handwerker) das Allernotwendigste in Lesen, Schreiben und Rechnen beigebracht wurde.
1824 wurde in Gresaubach das erste Schulhaus gebaut. Es enthielt einen Schulsaal und eine Dienstwohnung.
1839 wurde gegenüber der Schule die Wendalinuskapelle errichtet. Das Titelbild, vermutlich aus dem Jahre 1890, zeigt die damalige Ansicht der Wendalinusstraße in ost-westlicher Richtung.
Bild (1) ist eine Ausschnittsvergrößerung aus dem Titelbild. Auf ihr ist das zweite Haus von vorn das Schulgebäude von 1824.
Weil die Schülerzahl ständig anwuchs, wurde 1866 ein weiteres Gebäude errichtet.
(Auf Bild (1) das erste, hohe Haus) Im Erdgeschoss entstand eine Lehrerwohnung. Im Obergeschoss war der Saal für die Knaben-Oberklasse untergebracht. Die Schule war nun zweiklassig.
Die Bevölkerung von Gresaubach stieg von 1828 bis 1910 von 490 bis auf 820 Personen an. Entsprechend wuchs die Kinderzahl und damit die Klassengrößen.
Das Klassenphoto (2), das 62 Mädchen zeigt, stammt vermutlich aus dem Jahre 1887. Einige der Kinder sind noch namentlich bekannt, sie wurden zwischen 1873 und 1880 geboren.

(Das 2.Kind v .l. in der obersten Reihe ist Margarete Klein, eine Verwandte von Dieter Geier, der das Bild zur Verfügung gestellt hat. Das 4. Kind v. r. in der letzten Reihe heißt Margareta Kirsch, sie war die Großmutter des Autors. Der Name der Lehrerin ist nicht bekannt.)

Deshalb wurde 1905 eine erneute Erweiterung der Schule notwendig. Das zentrale Gebäude auf dem Bild (3) wurde am 1. Mai 1906 bezogen. Es enthielt 2 Klassenräume.
Im Erdgeschoss zog die gemischte Unterklasse (Frl. Latz) und im Obergeschoss die Mädchenklasse (Frl. Ginsel) ein. Die Knaben-Oberklasse wurde von Herrn Reitz unterrichtet.
Seit 1932 war die Gemeinde bemüht, aufgrund der ständig wachsenden Schülerzahlen ein neues Schulhaus zu bauen. Aber erst am 10.07.1950 wurde dann nach langen Verhandlungen endlich der Bau beschlossen und genehmigt. Die Einweihung der so genannten neuen Schule (Auf Bild (3) links im Hintergrund) erfolgte schließlich am 30.09.1951.

Damit hatte der Schulkomplex seine größte Ausdehnung erreicht, denn ein schon geplanter Erweiterungsbau kam wegen der Neuordnung des Schulwesens nicht mehr zur Ausführung.
Ab dem 01.08.1970 wurden die Klassen 5 bis 9 in der Hauptschule Limbach unterrichtet. In Gresaubach blieben die Klassenstufen 1 bis 4, die Schule hieß fortan: Grundschule Gresaubach. Im Jahre 1972 erhielt die Schule noch eine Turnhalle, die als Mehrzweckhalle konzipiert wurde.
Im Oktober 1988 wurde mit dem Bau eines Feuerwehrgerätehauses begonnen. Dabei wurde das Schulhaus von 1824 abgerissen und das Gebäude von 1866 um einen Anbau im gleichen Stil erweitert. Dabei erhielt der Schulkomplex sein heutiges Aussehen.
In diesem Teil des Gebäudes sind heute die Schulungsräume des DRK und der Freiwilligen Feuerwehr und im Dachgeschoss der Übungsraum des Musikvereins und der Kulturgemeinschaft untergebracht.

Die heftig umstrittene Grundschulreform im Jahre 2005 brachte für die Grundschule Gresaubach, die im Jahr 2001 noch in Wendalinusschule umgetauft worden war, das Aus.
Zum Ende des Schuljahrs 2007/2008 wurde der Schulbetrieb nach 190 Jahren endgültig eingestellt.
Die leer stehenden Räume werden von Vereinen genutzt, das Gebäude von 1950 wird zur Zeit zu einem Dorfgemeinschaftshaus umgebaut.

Dr. Edwin Fries

Gresaubach heute

Quelle: Chronik der Wendalinusschule
Fotos:
Titelbild + Bild 1 Gerd Naudorf
Bild 2 Dieter Geier
Bild 3 Dr. Edwin Fries

Foto: Frau Klein, Knorscheid

Einklassige Schule Knorscheid 1927 mit Lehrer Alfred Meiser

Juni KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
22			1	2 Christi Himmelfahrt	3	4	5
23	6	7	8	9	10	11	12 Pfingsten
24	13 Pfingstmontag	14	15	16	17	18	19
25	20	21	22	23 Fronleichnam	24	25	26
26	27	28	29	30			

Die schulische Situation in Knorscheid

„Um das Jahr 1820 bestand der Schulbering Lebach aus sechs Ortschaften: Lebach, Jabach, Hahn, Knorscheid, Niedersaubach und Rümmelbach mit zusammen etwa 100 Kindern, die jedoch kaum zur Hälfte die Schule besuchten."1) Hundert Jahre später gehörte Knorscheid noch immer zum Lebacher Schulverband, während Niedersaubach und Rümmelbach nach dem Bau eines eigenen Schulhauses 1901 aus diesem Verband ausscheiden konnten.
Mit seinen Ortsteilen Zollstock, Hoxberg und Knorscheider Mühle ist Knorscheid in schulischer Hinsicht eine zersplitterte Gemeinde gewesen. Die Kinder aus Knorscheid besuchten die Schule in Lebach; vom Zollstock gingen die Kinder zunächst nach Landsweiler und ab 1903 nach Eidenborn; die Hoxberger Kinder wurden in Falscheid eingeschult und die Kinder von der Knorscheider Mühle bevorzugten Körprich. Die Gemeinde Knorscheid musste für die in Körprich eingeschulten Kinder (1925 waren es 9) Schulgeld zahlen. Noch 1911 verweigerte der Gemeinderat Herrn Heeder von der Knorscheider Mühle diese Schulgeldübernahme mit dem Argument „Wenn Heeder die Bequemlichkeit haben will, so mag er auch für die Kosten aufkommen, denn auch die Kinder des Ortsteils Knorscheid müssen den weiten Weg zur Schule nach Lebach zurücklegen."2) 1909 hatte Körprich die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder des Mühlenbewohners Johann Lehnhof abgelehnt, weil „erstens eine Vereinbarung mit dem Schulverbande Lebach bezüglich der Vergütung nicht getroffen sei, und zweitens die vorhandenen Klassen … überfüllt sind."3)
Wie unbefriedigend die Situation für die Knorscheider Schulkinder gewesen ist, erfährt man aus einem Brief, den der Landwirt Adam Jost im Jahr 1904 an die Königliche Regierung in Trier geschrieben hatte: „Also der weite Schulweg, schlechtes Wetter und kalte einfache Kost (Kaffee und Brot des Mittags), wie soll da die Gesundheit erhalten oder befördert werden, oder aber wie ist es möglich, dass Kindern, welche von morgens früh bis abends spät der Aufsicht ihrer Eltern gänzlich entzogen sind, eine angemessene Erziehung beigelegt werden kann." Jost hatte auch die Ablehnung eines Schulhauses für Knorscheid wegen fehlender finanzieller Mittel durch den Gemeinderat im Jahr 1903 kritisiert. Immerhin habe Knorscheid jährlich 800 Mark für Lehrergehälter aufzubringen und mit 3000 Mark den Schulhaus-Neubau in Lebach im Jahr 1901 mitfinanziert. Mit diesem Geld und einer möglichen Beihilfe seitens der Regierung könne ein Schulhaus in Knorscheid realisiert werden.
Auf eine eigene Schule mussten die Knorscheider noch über 20 Jahre warten, aber Herr Jost konnte Teilerfolge verbuchen. Es wurde für die Knorscheider Schulkinder Halbtagsunterricht in der Winterzeit eingeführt und die Beköstigung in der Schule in Angriff genommen. „Die Königliche Regierung hat … darauf hingewiesen, dass es sich dringend empfiehlt dafür Sorge zu tragen, dass die auswärtigen Kinder, falls Suppenbeköstigung noch nicht möglich ist, Milch in Flaschen mitbringen, welche von der Frau des Lehrers oder einer Frau aus der Nachbarschaft erwärmt wird. Auch sei der Fußbekleidung der Kinder die größte Fürsorge zu widmen und es ihnen zu ermöglichen, im Schulhause bei nasser Witterung ihre Fußbekleidung zu wechseln, damit sie nie während des Unterrichts mit nassen Schuhen und Strümpfen dasitzen."4)
Am 3. Februar 1925 beschloss die Knorscheider Gemeindevertretung „den Bau einer einklassigen Schule mit Wohnung".5) Am 25. Juni 1926 erwarben die Gemeindevertreter ein 15 Ar großes Gelände von Landwirt Peter Schäfer im Tausch gegen ein Wiesengelände. Die Schule wurde nach einem vom Kreisbaumeister vorgelegten und von der Gemeindevertretung gebilligten Plan gebaut. Am 28. April 1927 konnte die einklassige Schule ihren Schulbetrieb aufnehmen. Erst am 26. Oktober 1928 sprach sich die Knorscheider Gemeindvertretung für die Übernahme eines im Lebacher Schulgebäude überflüssig gewordenen Ofens aus. Für die Lehrer-Dienstwohnung sollte ein neuer Ofen beschafft werden. Ein langwieriges Problem stellte die Wasserversorgung dar. Sie wurde als „ein unbedingtes Erfordernis" bezeichnet aber erst im September 1932 entschied man sich für eine Anleihe zur Finanzierung der Wasserversorgung.
Die politischen Veränderungen mit dem Anschluss des Saargebiets an das Deutsche Reich machten auch vor der Knorscheider Schule nicht halt. Der Gemeinderat verfügte am 12.2.1935: „Für die Schule sollen nachfolgende Gegenstände bzw. Einrichtungen bestellt werden: 1 Hitlerbild und die erforderlichen Fahnen mit dem notwendigen Zubehör. Für die Schulkinder sollen Fackeln beschafft werden, die in der Schule aufbewahrt werden, damit sie für die späteren Veranstaltungen verwendet werden können. Auch sollen die Kinder zur Erinnerung an den Tag der Rückkehr beschenkt werden."6)
Mit der Gründung des Staatlichen Lehrerseminars 1948 diente die einklassige Volksschule in Knorscheid als Übungsschule, „wo je zwei Seminaristen eine Woche lang zu hospitieren pflegten, bis die Schule am 5.2.1962 dem Kreisschulamt unterstellt wurde. Bis dahin fungierte über sie … der Seminardirektor als Schulrat." Willi Greff, der 1956 als Lehrer von Theley nach Knorscheid kam, hat in seinen 13 Knorscheider Dienstjahren viele Veränderungen im Schulwesen erlebt. Die erste bereits mit der Eingliederung des Saarlandes in die Bundesrepublik Deutschland 1957. Damals erfolgte die Umstellung von Herbst- auf Oster-Einschulung, so dass 1958 weder Schüler aufgenommen noch entlassen wurden. Außerdem wurde das 9. Schuljahr eingeführt. Um dieses zu absolvieren, mussten die Knorscheider Schüler/innen nach Lebach gehen oder fahren. Da die Abschaffung der einklassigen Schulen zu Beginn der 60er Jahre immer wahrscheinlicher wurde, blieben die hospitierenden Seminaristen aus. Seminardirektor Kipper nahm 2 bis 3 Mal im Jahr mit seiner kompletten Seminarklasse am Unterricht von Herrn Greff teil. Diese Besuche endeten dann mit der Auflösung des Lehrerseminars am 21. März 1964. Im gleichen Jahr erfolgte durch das Hamburger Abkommen eine Schulreform, die die Volksschule in Grund- und Hauptschule neu gliederte und den Ostertermin für die Einschulung wieder auf den Herbst verlegte. So blieben nur noch die Schüler/innen des 1. bis 4. Schuljahres in Knorscheid; ab dem 5. Schuljahr mussten die Kinder nach Lebach – entweder in die dortige Hauptschule oder auf eine der weiterführenden Schulen.
Am 25. September 1969 teilte Schulrat Kiwitter Herrn Greff mit, dass Knorscheid die gesetzliche Mindestzahl von 40 Kindern in zwei Klassen (bzw. 100 Kinder in vier Klassen) nicht erfülle. „Unter diesen Umständen sind für Ihre Schule die Schließung und die Überführung der Kinder in die kath. Volksschule II in Lebach vorgesehen." Die Schule in Knorscheid wurde noch im Herbst1969 geschlossen.

Folgende Lehrer haben in Knorscheid unterrichtet:
Erster Lehrer war Alfred Meiser (später Sulzbach); danach Adolf Grenner (1929 nach Lebach); Lehrer Mischo (bis zur Einberufung zum Militär); danach Recktenwald, Woll, Bastuck (aus Bilsdorf) und Müller; von 1943 bis 1947 unterrichtete Frau Elisabeth Ory, die mit dem Fahrrad zwischen Hüttersdorf und Knorscheid pendelte; Alfred Becker, Fritz Eberhardt, Arnold Schäfer und von 1956 bis 1969 Hauptlehrer Willi Greff, der an die Michaelsschule versetzt wurde.

Die Schulräumlichkeiten dienten in den 70er und 80er Jahren der Polizeischule des Saarlandes als Außenstelle und sie werden nach einigen Umbaumaßnahmen seit 1993 als Dorfgemeinschaftshaus und von der Freiwilligen Feuerwehr Knorscheid genutzt. Die ehemalige Lehrerdienstwohnung wird von der Gemeinde Knorscheid vermietet.

Susanne Leidinger

1) Bericht des Lehrers Constroffer (1847-1879 in Lebach)
2) 5) 6) Beschlussbuch der Gemeinde Knorscheid 19.02.1911 / 3.02.1925 / 12.02.1935
3) 4) Lebach Stadtarchiv 38/6 8. Juli 1909 und 38/2
Mein Dank gilt Herrn Albert Wagner, Herrn Willi Greff und Herrn Paul Brück.

Lernen in Bullerbü

Knorscheid ist nicht Bullerbü. Aber die „Katholische Volksschule“ könnte genau so in der schwedischen Idylle Astrid Lindgrens gelegen sein. Ostern 1960 ist mein erster Schultag. Ich habe ihm lange entgegengefiebert. Das Schulgebäude, eine stolze, beinahe klassische Villa mit quadratischem Grundriss, ist gerade mal einen Steinwurf von meinem Elternhaus entfernt. Ganz oben im Dorf thront sie am Hang des Hoxbergs vor der Kurve der Bundesstraße nach Körprich. Rotbraune, verwitterte Fassaden. Die breite Sandsteintreppe verjüngt sich zur Eingangspforte.
Wenn ich reingehe, betrete ich eine neue Welt. Draußen das Dorf. Drinnen riecht es – nach Schule. Miefige Luftschwaden kommen aus dem Raum zur Rechten: die Erdkundekarten sind dort gelagert, große Poster mit biblischen Motiven, ein Skelett. Der Schulsaal ist mit groben dunklen Dielen ausgelegt. Drei Schulbankreihen reichen weit über die Mitte des Raumes. Links am Fenster bleibt nur noch wenig Platz für den Lehrerschreibtisch. An der Stirnwand hängt die dreiteilige schwarze Tafel, wie ein Triptychon. Die beiden Flügel lassen sich nach innen einklappen. Die Schulbankreihe, die an der Eingangstür beginnt, ist kürzer als die anderen beiden Reihen: auf dieser Seite des Raumes steht in der hinteren Ecke ein großer gusseiserner Ofen. Vor allem die Hoxberger Schulkinder wissen ihn zu schätzen: wenn sie im Winter den verschneiten Waldweg zur Knorscheider Schule runter gelaufen sind, gibt es schon mal nasse Füße. Also werden Schuhe und Socken um den Ofen herum zum Trocknen drapiert. Der Duft ist zweifellos gewöhnungsbedürftig, hat aber auch was Heimeliges.

Doch eigentlich kommt das Gefühl der Geborgenheit woanders her. Es kommt daher, dass alle Knorscheider und Hoxberger Kinder in diesem einen Raum zusammen sitzen. Von der ersten bis zur achten Klasse. Und: ihr Lehrer sorgt für dieses Gefühl. Willi Greff, ziemlich jung, gerade fertig mit dem Lehrerseminar in Lebach. Er spricht hochdeutsch. Er spielt Geige und später auch Gitarre. Er schreibt in Schönschrift an die Tafel. Das Schuljahr gliedert sich in drei Zyklen von Festtagen, die wir Kinder wohl nie vergessen: an Fastnacht wird die Klasse mit Girlanden geschmückt. Wochenlang üben wir die einschlägigen Lieder. Von der Oma, die im Hühnerstall Motorrad fährt. Wir bauen uns Musikinstrumente, Trommeln aus Keksdosen. Und am Rosenmontag steigt dann die Fete. Singen, tanzen, Witze erzählen. So macht Schule Spaß.

Etwas ernster geht es vor Weihnachten zu. Willi Greff liest die Weihnachtsgeschichte vor. Schmückt sie kräftig aus, zeigt dazu die großen Bilder aus der Bibel, hat sie am Kartenständer festgeklemmt. Danach wird der Schulsaal zur Theaterbühne. Willi Greff übt mit uns ein Krippenspiel ein. Maria hat sich in einen blauen Vorhang gehüllt. Der Josef hat einen alten, viel zu großen Mantel seines Vaters um. Der Hut ist ihm über die Ohren gerutscht. Aber der Text sitzt.

Ein anderes Kapitel schließt sich an die großen Ferien an. Denn der Knorscheider Schullehrer liebt nicht nur seine Arbeit, er schwärmt auch für Frankreich. Genauer gesagt: für Südfrankreich. Da hat er ein kleines Ferienhaus. Und wenn er mit seiner Familie im lindgrünen Peugeot 404 (das schönste und modernste Auto in Knorscheid) von der sechswöchigen Reise zurück kommt, dann kann er was erzählen. Wieder mit Bildern. Diesmal vom Diaprojektor an die Leinwand geworfen. Dazu erzählt er spannende Geschichten aus den Ferien der Familie Greff und aus der Kulturgeschichte, der Geographie und der Meeresbiologie Südfrankreichs. „Ihr lernt ja nix“, sagt mein Vater dazu. Ganz im Gegenteil, weiß ich heute: Willi Greff hat aus der Katholischen Volksschule Knorscheid der 1960er Jahre eine Gemeinschaftsschule gemacht.

Die französische Lebensart hat es ihm angetan. So sammelt er auch Weinbergschnecken, vornehmlich am Bahndamm der Trasse, die Lebach mit Dillingen verband. Sehr zum Spott der Knorscheider Bauern: „Der Knoordschder Schulllehrer frisst uuser Ongeziwwer.“ Wir Kinder ekeln uns natürlich vor diesen Essgewohnheiten. Auch davor, dass sich die gesammelten Schnecken aus dem Eimer im Flur davon machen wollen und Schleimspuren hinterlassen. Der Lehrer wohnte nämlich in der Schule. Mit seiner Familie. Im Obergeschoss.

Es gibt noch viel zu erzählen. Von der Schulmilch, die wir morgens trinken müssen. Zwei Kisten mit kleinen Milchflaschen stehen jeden Morgen vor der Schultür. Per Milchauto angeliefert, gegen das Leergut ausgetauscht. Na ja, dann ist da noch ein Thema, das gewissermaßen zum Himmel stinkt: das Klohäuschen – mitten auf dem Schulhof. Kein WC. Mehrere Plumpsklos für die Mädchen, eine Wand mit Ablaufrinne für die Jungs, die sich immer wieder gerne machomäßig im Weitpinkeln üben. Viele andere Geschichten sind auch schon erzählt. Von Astrid Lindgren zum Beispiel.

Norbert Klein
Chefredakteur des Saarländischen Rundfunks - ehemaliger Schüler in Knorscheid

Foto: Elmar Altmeier

Katholische Volksschule Landsweiler, Rückansicht
erbaut 1912, abgetragen um 1972

Juli KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
26					1	2	3
27	4	5	6	7	8	9	10
28	11	12	13	14	15	16	17
29	18	19	20	21	22	23	24
30	25	26	27	28	29	30	31

Wie Landsweiler zu seiner ersten Schule kam

Zu den großen Errungenschaften der preußischen Verwaltung in unserer Region nach 1815 gehörte die Einführung der allgemeinen Schulpflicht. War der Schulbesuch bisher nur auf freiwilliger Basis geregelt, mussten nun alle Landsweiler Schulkinder die Schule besuchen. Die Gemeinde Landsweiler gehörte zum Schulverband Lebach, der das Schulgebäude unterhielt und den Lehrer beschäftigte. Die Eltern entrichteten ein Schulgeld, mit dem dessen Gehalt bezahlt wurde. Die Aufsicht über das Schulwesen lag beim Lebacher Pastor.
Mit Christian Geller wurde 1825 ein Pfarrer in Lebach eingeführt, dem die Schulbildung der Kinder in besonderer Weise am Herzen lag. Bereits früh erkannte er, dass das damalige Lebacher Schulgebäude der wachsenden Schülerzahl nicht mehr gerecht würde. Als Alternative zu einem Neubau des Schulhauses brachte er eine eigene Schule für Landsweiler ins Gespräch. Sein Vorschlag fand zwar beim damaligen Landsweiler Gemeindevorstand offene Ohren. Die Mehrzahl der Landsweiler Eltern sah sich aber durch diese Maßnahme finanziell überfordert. So bildete sich im Jahr 1828 gewissermaßen eine erste Bürgerinitiative in Landsweiler, die ihre Not in einer Petition an den Saarlouiser Landrat zum Ausdruck brachte:
Der Vorschlag einer eigenen Schule sei in Rücksicht der Bequemlichkeit zwar annehmbar, jedoch wäre er in finanzieller Hinsicht für sie „wegen der Rarheit des Geldes unausführbar. Wenn ein eigener Lehrer ernannt werden würde, so müssten sie zwei Thaler pro Kind zahlen, welcher Betrag für sie unerschöpflich sei". Daraufhin rief der Lebacher Bürgermeister Reusch im Oktober 1828 alle 29 Landsweiler Haushaltsvorstände zusammen. In namentlicher Abstimmung brachten diese ihre Haltung zum Bau und Unterhalt einer eigenen Schule zum Ausdruck. Dabei sprachen sich 16 der anwesenden Väter aus Kostengründen dafür aus, ihre Kinder weiter nach Lebach zur Schule zu schicken. Acht Haushaltsvorstände waren dafür, eine Schule zu bauen und einen eigenen Lehrer in Landsweiler zu beschäftigen. Fünf weitere Väter gaben an, dass das Thema sie nicht berühre, da sie keine schulpflichtigen Kinder hätten. Bemerkenswert ist, dass alle Teilnehmer der Sitzung ihre Aussage namentlich unterschrieben. Lediglich eine Person machte noch ein Handzeichen.
Trotz dieses eindeutigen Votums gegen eine eigene Landsweiler Schule, wurde diese noch im selben Monat von der Schulverwaltung genehmigt und im Zeitraum 1831-1832 in der Heusweiler Straße 32 gebaut. Woher kam der Sinneswandel? Hier kommt der Landsweiler Müller Peter Krämer ins Spiel. Er hatte 1823 eine neue Mühlenanlage im Ort in Betrieb genommen, für die er Mahlgäste suchte. Bei der Abstimmung gehörte er zu den Befürwortern der eigenen Schule in Landsweiler. Pfarrer Johannes Hoffmann schreibt in der Festschrift zur Einweihung der Landsweiler Kirche von 1953 von der Sage, dass beim Bau der Mühle das Fundament des Mühlrades abgerutscht sei. Erst als Peter Krämer gelobt habe, 50 Taler zum Bau einer Kapelle zu stiften, sei das Fundament stabil geblieben. Man geht aber sicher nicht ganz fehl mit der Vermutung, dass die großherzige Spende auch dem Zweck diente, die Landsweiler Familien auf seine Mühle zu verpflichten. Die Stiftung in Verbindung mit der Zusage von Pastor Geller, einmal im Monat sonntags eine hl. Messe in Landsweiler zu feiern, ließ jedenfalls den Widerstand gegen das Schulprojekt wirksam schmelzen.
Die Kapelle wurde als Chor an die Südseite des Schulhauses angebaut. Durch zwei Flügeltüren war sie zum Schulsaal hin verschlossen. Zum Gottesdienst wurden die Türen geöffnet und der Schulsaal wurde zum Kirchenraum.
Erster Lehrer in Landsweiler war der aus Gonzerath bei Morbach im Hunsrück stammende Johann Brück. Mit 21 Jahren trat er 1833 die Lehrerstelle in Landsweiler an. Sein Anfangsgehalt betrug 70 Reichsthaler. Davon wurden 60 Taler von den Eltern aufgebracht und 10 Taler von der Gemeinde. Er unterrichtete an dieser Schule bis zu seinem Tod im Mai 1875. Sein Grabkreuz vom Lebacher Friedhof steht heute in einem Waldstück an der Straße von Falscheid nach Reisbach.
Bereits 1836 wurde vom Saarlouiser Landrat verfügt, dass auch die schulpflichtigen Kinder von Eidenborn die Schule in Landsweiler besuchen sollten. Dazu musste die Gemeinde Eidenborn zwei fehlende Schulbänke beschaffen, den Schulhof pflastern und sich an den Unterhalts- und Heizkosten der Schule beteiligen. Die Eltern zahlten dem Lehrer ein Schulgeld von einem Taler je Schulkind. Der Schulverband Landsweiler – Eidenborn bestand bis zum Bau einer eigenen Eidenborner Schule im Jahr 1903.
Ab etwa 1870 mehrten sich bei den jährlichen Schulinspektionen die Beschwerden über den baulichen Zustand und die räumliche Enge des Schulgebäudes. 1887 beriet der Landsweiler Gemeinderat erstmals konkret über den Neubau eines Schulhauses. Er beantragte zu diesem Zweck, einen Sammelfond einzurichten, in den die Regierung jährlich 1.000 Mark einzahlen sollte. Aber erst 1909, als der Ort durch den Bau der Köllertalbahn neue Entwicklungsperspektiven bekam, wurde auch ein Schulhausneubau auf einem Gemeindegrundstück in der Falscheider Straße beschlossen. Die veranschlagten Kosten lagen bei 45.000 Mark. Das imposante vierstöckige Gebäude im Stil des Historismus verfügte über drei Schulsäle und drei Lehrerwohnungen. Ab dem Winterhalbjahr 1913 wurde hier unterrichtet. Nach 1918 mußte wegen steigender Schülerzahlen eine zusätzliche vierte Schulklasse eingerichtet werden.
Die Rückgliederung des Saargebietes in das Deutsche Reich 1935 wurde von den neuen Machthabern genutzt, um die bisherige Konfessionsschule zu einer Gemeinschaftsschule umzuwandeln. Während des Zweiten Weltkrieges diente das Schulgebäude zeitweise als Feldlazarett. Der Schulunterricht fand deswegen in verschiedenen Ausweichquartieren statt. Nach der Befreiung von der NS-Diktatur durch den Einmarsch der Amerikaner im März 1945 wurde die Schule von der Bevölkerung geplündert und die noch verbliebene Einrichtung verwüstet. In der Schule befand sich nämlich auch das Büro der NSDAP-Ortsgruppe. Belastende Unterlagen wurden auf diese Weise vernichtet. Ab Oktober 1945 gab es wieder einen regulären Unterricht. Im Jahr 1950 wurde die Schule grundlegend renoviert. Neben einer Zentralheizung wurden im Keller zwei weitere Klassenräume eingebaut. Angesichts der steigenden Geburtenzahlen zu Anfang der fünfziger Jahre waren diese Baumaßnahmen nur ein Notbehelf.

Bereits 1956 beschloss der Landsweiler Gemeinderat in dem Gewann „Im Breitenfeld" ein modernes Schulgebäude, die heutige St. Barbara-Schule, zu errichten. Der Umzug mit 221 Kindern in sechs Klassen und den sechs Lehrpersonen fand nach den Osterferien 1959 statt. Eingeweiht wurde die neue Schule am 3. Mai 1959. Ergänzt wurde das neue Schulgebäude 1965 durch eine eigene Schulturnhalle und 1971 durch den Anbau eines Kindergartens.
Durch die Schulstrukturreform von 1970 wurde die St. Barbara Schule in die bis heute bestehende Grundschule mit den Klassenstufen 1 – 4 umgewandelt. Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen
5 – 9 besuchten ab diesem Zeitpunkt die Hauptschule in Lebach. Seit 2005 besuchen die Schulkinder aus Eidenborn und Falscheid sowie aus dem südlichen Lebacher Ortsteil die Grundschule in Landsweiler.
Stellvertretend für die vielen qualifizierten und engagierten Lehrerinnen und Lehrer an den Landsweiler Schulen seien die langjährigen Schulleiter der letzten Jahrzehnte genannt: Jakob Philippi (1946 – 1978), Ernst Waschbüsch (1978 – 1990), Kanisius Schmidt (1992 – 1997), Tanja Thewes-Mahl (2001– 2010).

Kath. Volksschule Landsweiler, erbaut 1912 Vorderansicht
Foto: Elmar Alrmeier

Klaus Feld

Quellen:

Ernst Waschbüsch. Geschichte der Schule in Landsweiler. Landsweiler Geschichtsbilder. Landsweiler 1991
Akten zur Schulgeschichte in Privatbesitz, zur Verfügung gestellt von Herrn Egon Gross, Lebach
Beschlussbücher der Gemeinde Landsweiler

Foto: Stadtarchiv

Volksschule Lebach von 1902 mit späteren Anbauten

August KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
31	1	2	3	4	5	6	7
32	8	9	10	11	12	13	14
33	15 Maria Himmelfahrt	16	17	18	19	20	21
34	22	23	24	25	26	27	28
35	29	30	31				

Lebacher Schulgeschichte

Eine kleine zusammenfassende Darstellung der Lebacher Schulgeschichte (ohne Autorenangabe) liegt im VHS-Archiv (V ZN 45 3-002). Dort kann man einleitend lesen: "Leider ist die Schulchronik nicht mehr aufzufinden. So müssen wir uns auf das beschränken, was heute noch davon bekannt und in Notizen festgehalten ist".

Immerhin reicht das aus, dieses eine Kalenderblatt zu füllen, wo erst gar keine lückenlose Geschichte des allgemeinen Schulwesens in Lebach (Elementarschulen) versucht werden kann.

An anderer Stelle dieses Kalenders ist zur Geschichte der Schulen in unserer Heimat in drei oder doch eigentlich in zwei Zeitabschnitte unterschieden: In die Feudalzeit und die preußische Zeit nach 1815. Die Napoleonischen Jahre dazwischen sind eher der Vorzeit, also der „alten Ordnung" zuzurechnen. Dagegen bringt die preußische Administration sprunghaft Neues.

Die Feudalzeit

In dieser Zeit waren die Kirchen und die Geistlichkeit Träger des Schulwesens. Die Pfarreien bildeten die organisatorischen Einheiten, in denen sich Schulen gründeten und zaghaft, ohne staatlichen Zwang mehr schlecht als recht entwickelten. In den Bereich unbelegter Erzählungen ist die Notiz in der eingangs erwähnten Schulchronik zu legen:

„Eine Volksschule in Lebach ist vom Jahre 1690 ab nachweisbar". Sogar von einem Schulhaus wird erzählt, das zwischen der Hauptstraße (heute Marktstraße) und der Kirchhofsmauer gestanden haben soll. Ein erster Lehrer „Monz" wird genannt. Er ist im Familienbuch von Gerhard Storb unter der Nr. 427 als Montz Anton, Ludimagister – Schulmeister – in Lebach aufgeführt. Alter und Herkunft sind unbekannt, seine Kinder werden zwischen 1704 und 1708 in Lebach geboren, was doch eher dafür spricht, dass er erst einige Jahre nach 1690 hierher kam. Hoch geachtet war er wohl; der damalige Pastor Reuter und Anna Maria von Hagen treten als Paten auf.

Bild 1

Eine sichere Quelle für eine Schuleinrichtung in der Pfarrei Lebach enthält der Visitationsbericht aus 1739, wo zur Schule geschrieben steht: „Auch die Schule wurde wenigstens im Winter fleißig besucht". Das entsprach dieser Zeit und bis ins 19. Jahrhundert dem üblichen Stand des Schulausbaus. Schule war freiwillig und auf das Winterhalbjahr beschränkt. Die Sommerzeit verlangte die Kinder als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft.

So angesehen wie Montz waren Lehrer in der Regel nicht. Sie waren so genannte nicht ausgebildete „Wanderlehrer", die sich Jahr für Jahr verdingten und von den Eltern beherbergt und beköstigt wurden. Ob und wie viele Wanderlehrer nach Montz in der Pfarrschule angestellt waren, wissen wir nicht.

Bild 2

Das zweite Lebacher Schulhaus war das so genannte „Eichberghaus", (Bild 1) das bis 1770 auch Pfarrhaus war und heute noch hinter dem früheren Kaufhaus Randerath existiert. Dort war Schule bis 1820. Lehrer nach Montz, jeweils in einklassigen Systemen, sind namentlich ab etwa 1780 bekannt. Unter ihnen ragt Mathias Engel heraus, der bis 1814 dort lehrte und offenbar als Lehrer geeignet war.

Die preußische Zeit

Schon nach vier Jahren preußischer Herrschaft wird die erste richtige Schule 1820 in der Merzenbach (Tholeyer Straße(Bild 2) mit Lehrerwohnungen, größer als der akute Bedarf verlangte, gebaut. Nach Einführung der allgemeinen Schulpflicht und der Heranbildung geeigneter Lehrer, verbunden mit dem Bevölkerungswachstum, entwickelt sich dort die Lebacher Volksschule so: 1820 eine Klasse, 1829 zwei Klassen, 1860 drei Klassen, 1873 vier Klassen und 1882 fünf Klassen.

Ab 1898 beherrschen große Querelen um einen Schulneubau den Bürgermeisterrat (die Gemeinden Niedersaubach, Rümmelbach, Knorscheid und Jabach hatten noch keine Schulen). Mit Verwaltungszwang der preußischen Regierung wurde 1901/1902 die Schule zwischen Trierer- und Tholeyer Straße zunächst mit vier, später mit neun Klassenzimmern ausgebaut. Die Klassen wuchsen dort (Niedersaubach und Rümmelbach hatten ab 1902 eine eigene Schule) so: 1908 sechs Klassen, 1912 sieben Klassen, 1821 acht Klassen und 1924 neun Klassen.

Anstelle möglicher Darstellung über Lehrer, Schulpolitik und Schulbetrieb der „alten Neuzeit" soll der abgebildete Abdruck des „Lectionsplanes" eines Schulsystems von 1872, wie er in Lebach praktiziert war, Auskunft geben: Auch am Mittag war an vier Tagen Unterricht, und Religion und biblische Geschichte gab es jeden Tag.

Lectionsplan

für eine dreiklassige Schule mit zwei Schulzimmern und zwei Lehrkräften.

(Allgem. Bestimmungen v. 15. Octbr. 1872 §. 4 B.)

Stunden	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
8—9	I. Klasse: biblische Geschichte. II. „ desgl.	I. Lesen mit Sprachlehre. II. Desgl.	I. Religion. II. Desgl.	I. Bibl. Geschichte. II. Desgl.	I. Dictirschreiben (Gedichte, Geschäftsaufsätze ꝛc.) II. Dictiren (Rechtschreiben).	I. Raumlehre. II. Freischreiben (Aufsatz).
9—10	I. Lesen mit Abschreib. II. Desgl.	I. Schreiben. II. Desgl.	I. Zeichnen mit Formenlehre. II. Zeichnen.	I. Lesen mit Abschreib. II. Lesen mit Memoriren v. Gedichten ꝛc.	I. Schreiben. II. Desgl.	I. Zeichnen. II. Religion (Evangelium, Lied, Gebet).
10—11	I. Rechnen. II. Desgl.	I. Rechnen. II. Desgl.	I. Freischreiben (Aufsatz). III. Bibl. Geschichte 1/2, Lesen mit Schreiben 1/2 Stunde.	I. Rechnen. II. Desgl.	I. Rechnen. II. Desgl.	I. Gesang. III. Lesen und Schreiben.
11—12	I. Vaterl. Geschichte. II. Desgl.	I. Geographie. II. Gesang.	I. Gesang. III. Lesen mit Schreiben.	I. Geschichte. II. Geographie.	I. Geographie. II. Gesang.	I. Religion (Evangelium, Katechismus). III. Lesen u. Schreiben 1/2 St., Katechismus, Lied ꝛc. 1/2 St.
2—3	I. Naturlehre. III. Bibl. Geschichte 1/2, Lesen mit Schreiben 1/2 Stunde.	II. Geographie (Naturlehre). III. Bibl. Gesch. oder Katechism. 1/2 St. Les. u. Schr. 1/2 St.	Frei.	I. Naturgeschichte. III. Relig., Lied, Gebet 1/2 St., Lesen mit Schreiben 1/2 St.	II. Naturgeschichte. III. Biblische Geschichte 1/2 St., Lesen mit Schreiben 1/2 St.	Frei.
3—4	I. Turnen (Handarbeit). III. Lesen mit Schreiben 1/2 St., Rechnen 1/2 Stunde.	II. Turnen (Handarbeit.) III. Lesen u. Schreiben 1/2 St., Rechnen 1/2 St.		I. Turnen (Handarbeit.) III. Lesen mit Schreiben 1/2 St., Rechnen 1/2 Stund.	II. Turnen (Handarbeit.) III. Lesen mit Schreiben 1/2 St., Rechnen 1/2 Stund.	

I. Klasse 28 Stunden, II. Klasse 24 Stunden, III. Klasse 12 Stunden, Summa 64 Stunden.

Im Sommer kann der Unterricht auch um 7 Uhr beginnen.

Albert Wagner

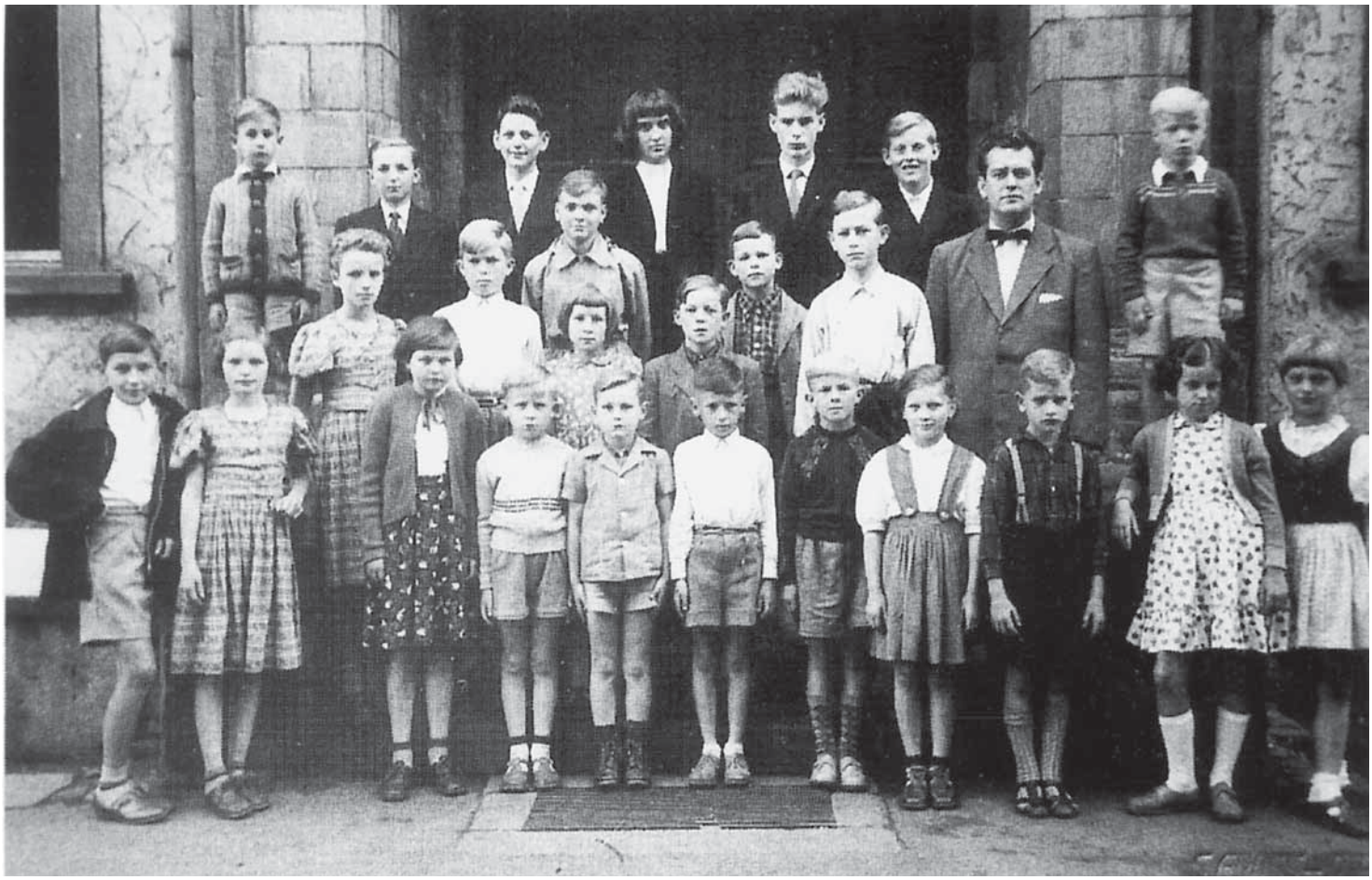


Foto: Gross-Riehm

Die 1953 eingerichtete einklassige ev. Volksschule Lebach mit Lehrer Gerhard Storb

September KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
35				1	2	3	4
36	5	6	7	8	9	10	11
37	12	13	14	15	16	17	18
38	19	20	21	22	23	24	25
39	26	27	28	29	30		

Die ehemalige evangelische Volksschule Lebach

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts schließen sich die Reichsritter von Hagen auf Schloss La Motte der Reformation an. Damals gilt der Grundsatz, dass der Landesherr auch die Konfession seiner Untertanen bestimmt. Folglich setzt Johann VI. von Hagen (1523-1569) in Lebach und Eppelborn evangelische Geistliche ein. Im Visitationsprotokoll des Bistums Trier vom 25. Juli 1569 ist deshalb für Lebach von einem „abtrünnigen" Pfarrer die Rede. Ob zu dieser Zeit eine evangelische Schule am Ort bestanden hat, wissen wir nicht.

1613 wird das streng katholische Lothringen Miteigentümer der Vierherrschaft Lebach. Damit beginnt für diese Region das Zeitalter der Gegenreformation. Noch vor dem 30-jährigen Krieg (1618-1648) ist das Gebiet an der mittleren Saar wieder rein katholisch. Evangelische Christen haben bis 1784 im Einflussbereich des Bischofs von Trier kein Wohnrecht.

Nach dem Ende der französischen Besatzungszeit und der Niederlage Napoleons bei Waterloo (1815) wird die Saargegend Teil der preußischen Rheinprovinz. Erstmals seit mehr als 200 Jahren siedeln sich jetzt wieder Protestanten in Lebach an. Ihre Zahl wächst langsam, aber stetig. Ab 1853 halten die Saarlouiser Garnisonpfarrer einmal im Monat auch in Lebach Gottesdienst im Sitzungssaal des früheren Amtsgerichts in der Tholeyer Straße.

Lange besuchen die anfangs wenigen evangelischen Kinder die katholischen Volksschulen in der Tholeyer, später der Trierer und der Dillinger Straße. Bestrebungen zur Errichtung einer evangelischen Schule gibt es seit 1911. Sie werden aber durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs (1914) unterbrochen. Während der Nazi-Diktatur sind Konfessionsschulen nicht zugelassen. Das ändert sich erst wieder nach Kriegsende unter französischem Einfluss.

Acht Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg ist die zur Gründung einer evangelischen Schule erforderliche Mindestzahl von 25 Schülern erreicht. Mit Beginn des Schuljahres 1953/54 kann somit im Gebäude der inzwischen abgerissenen katholischen Volksschule in der Trierer Straße eine einklassige evangelische Schule eingerichtet werden, deren Schülerzahl noch im selben Jahr auf 32 ansteigt. Ihr Leiter ist der Lehrer Gerhard Storb (1929-2003) aus Saarbrücken.

Auf Grund des vermehrten Zuzugs von DDR-Flüchtlingen wird im Frühjahr 1958 zeitgleich mit der Einführung des 9. Schuljahres eine weitere Klasse gebildet und in einem Raum der Blindenschule von der Lehrerin Karola Marx aus St. Ingbert betreut. Sie heiratet später ihren Kollegen Storb.

Die Schule wächst schon nach wenigen Monaten auf fünf Klassen an und zieht jetzt um in den Gebäudekomplex der damals noch französischen Kaserne in der Dillinger Straße. Dieser Aufenthalt ist jedoch nur von relativ kurzer Dauer. Bereits im Frühjahr 1960 sinkt die Schülerzahl wieder. Der evangelischen Schule werden nun drei Räume in der zum 2. Mai 1960 eingeweihten Michaelsschule in der Mottener Straße zugewiesen. Im Herbst desselben Jahres besteht die Schule dann noch aus zwei Klassen.

Der Mauerbau in Berlin am 13. August 1961 löst eine neue Fluchtwelle aus. Weil Lebach Sitz der zentralen Landesaufnahmestelle für Vertriebene und Flüchtlinge im Saarland ist, kommt es an der kleinen evangelischen Schule bisweilen zu abrupten Zu- und Abgängen. Die Schülerzahl wächst vorüber gehend auf 264 Schüler in sieben Klassen an, geht dann über vier wieder auf zwei zurück und pendelt sich schließlich bei drei Klassen ein. Das ist gleichzeitig erneut mit einem Standortwechsel verbunden: diesmal in das Gebäude der so genannten „Flüchtlingsschule" in der Dörrenbachstraße, wo sie über vier Säle verfügt.

Diese teilweise chaotischen Zustände führen zu massiven Elternprotesten, die sich in einem Schulstreik entladen. Als die Kinder der Klassenstufen 7 bis 9 ab dem Schuljahr 1963/64 dann noch die neu eingerichteten Mittelpunktschulen in Heusweiler (Mädchen) bzw. Dillingen (Jungen) besuchen müssen und Ende April 1965 ein nochmaliger Umzug in die Michaelsschule angeordnet wird, beantragen die Eltern die Auflösung der evangelischen Schule und die Errichtung einer Christlichen Gemeinschaftsschule. Diese wird zum 1. Dezember 1966 mit drei Klassen eröffnet. Die Schüler sind bis auf wenige Ausnahmen allesamt evangelisch, können so aber am Standort Lebach verbleiben.

Schließlich wird durch Beschluss des Landtages zum Ende des Schuljahres 1969/70 mit der Konfessionsschule auch die Christliche Gemeinschaftsschule abgeschafft und die allgemeine staatliche Schule eingeführt. Eine evangelische Volksschule hat in Lebach somit nur für den relativ kurzen Zeitraum von 1953 bis 1966 bzw. 1970 bestanden.

Reiner Jost

Die Schüler auf dem Foto v. l. n. r.
1. Reihe: Heinz-Dieter Kleinbauer, Jutta Schuh, Ortrud Schwulera, Alfred Gutmann, Manfred Wagner, Rudolf Herford, Volker Heinrich, Vera Hoffmann Dieter Schuh, Ellen Schultheiss, Irmgard Bock
2. Reihe: Christa Schuh, Friedel Schneider, Johanna Gutmann, Norbert Schöner, Jürgen Lassonczyk, Lehrer Gerhard Storb, Kurt Goedecke
3. Reihe: Klaus Woldert, Albert Schaumlöffel
4. Reihe: Hans Walter Blüthgen, Dieter Heinrich, Tassilo Posth, Hannelore Fest, Helmut Goedecke, Kurt Hodel

Foto: Unser Niedersaubach

Dorfschule Niedersaubach, erbaut 1900, Foto: Umbau von 1936

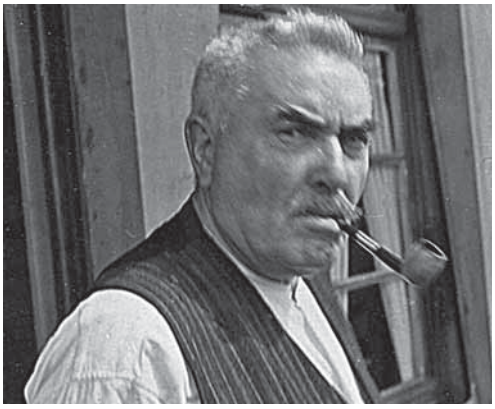
Oktober KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
39						1	2
40	3 Tag der Einheit	4	5	6	7	8	9
41	10	11	12	13	14	15	16
42	17	18	19	20	21	22	23
43	24	25	26	27	28	29	30
44	31 Reformationstag						

Dorfschule Niedersaubach

Im 19.Jh. besuchten die Kinder aus Niedersaubach und Rümmelbach die Schule in Lebach. Da der Unterricht morgens und nachmittags stattfand, mussten die Kinder den weiten Schulweg – damals selbstverständlich zu Fuß – täglich zweimal bewältigen.
Als in Lebach ein Schulneubau geplant wurde, an dem sich die beiden Gemeinden finanziell beteiligen sollten, reifte der Plan heran, aus dem Schulverband Lebach auszuscheiden und eine eigene Schule zu bauen. Bei der Planung der neuen Schule kam es bei der Auswahl des Bauplatzes zu ersten Schwierigkeiten. Rümmelbach plädierte für einen Platz etwa in der Mitte zwischen beiden Orten und war bereit, dafür ein Grundstück im Wert von 1200 M zur Verfügung zu stellen. Niedersaubach zeigte sich damit nicht einverstanden, hätten doch dann die Kinder aus dem „Unterdorf" den weitesten Schulweg, der nicht viel kürzer sei als der nach Lebach. Man einigte sich schließlich auf das gemeindeeigene Gelände „Am Kalkofen" (heute: „Zur Eiche"), das Niedersaubach unentgeltlich zur Verfügung stellte.
Ende Oktober 1900 war das Gebäude fertig gestellt. Die Lehrerwohnung war in einem dreistöckigen Wohnhaus untergebracht, das sieben Zimmer, 2 Mansarden und einen großen Trockenboden enthielt. Nach Süden hin war an die Lehrerwohnung das einstöckige Schulgebäude mit einem Schulsaal angebaut. Seine Maße waren 9 x 6,30 m bei einer Höhe von 3,67 m. Die Baukosten betrugen 18000 M, wovon Rümmelbach 6000 übernahm.
Beim Bezug im Jahre 1901 fehlten an Ausstattung der Lehrerwohnung noch ein Garten, ein Brunnen, ein Backofen und ein Stall. Diese sollten, so das Versprechen der Gemeinden, bald eingerichtet werden. Dass der Lehrer in den folgenden Jahren die Erfüllung des Versprechens mehrfach anmahnen musste, zeigt, dass die Begeisterung für gemeinsames Handeln in den Gemeinden nachgelassen hatte. Die eindringlichen Bitten um Einrichtung von Garten und Stall verraten aber auch einiges über die damals nicht gerade üppige finanzielle Ausstattung eines Dorfschullehrers.
Der Unterricht in der neuen einklassigen Schule wurde für 61 Kinder im April 1901 aufgenommen. Erster Lehrer in Niedersaubach war Peter Adam, der zuvor in Sinspelt, Kreis Bitburg, tätig gewesen war. Peter Adam schrieb von 1901 an eine Schul- und Ortschronik, Dokumente, denen wir heute unsere Kenntnisse über Schul- und Ortsgeschichte im 2oJh. verdanken. Am 15. März 1902 wurde die Näherin Elise Schönberger aus Niedersaubach mit der Leitung des Handarbeitunterrichts beauftragt mit einer jährlichen Vergütung von 60 M.
Von Juni 1903 bis Mai 1905 war Lehrer Adam wegen Erkrankung vom Dienst freigestellt. Er wurde in dieser Zeit von Lehrer Leonardy, Lehrer Eberschweiler und Lehrerin Schneider vertreten.
In der Zeit des 1.Weltkrieges musste der Unterricht mehrfach für kürzere Zeit ausfallen, Schüler wurden offiziell für den Einsatz in der Landwirtschaft beurlaubt, und wegen Petroleummangels wurde der Unterrichtsbeginn auf 8.30 Uhr verlegt.
Die Schülerzahl von 61 Kindern bei Eröffnung der Schule war stetig angewachsen. 1906 betrug sie 73. Der Antrag auf Errichtung einer zweiten Lehrerstelle wurde als berechtigt anerkannt, der Kosten wegen aber auf später verschoben. Als 1916 die Schülerzahl auf 97 angewachsen war, reichte der Raum für einen gemeinsamen Unterricht nicht mehr aus: Der Unterricht fand nun in zwei Gruppen statt. Die höchste Schülerzahl war 1917 mit 103 Kindern erreicht. Aber erst 1922 wurde die Schule in Niedersaubach zweiklassig. Als neue Lehrerin wurde Frl. Barbara Steffen aus Beckingen angestellt. Die Klassenaufteilung sah vor, dass die Lehrerin die Jahrgangsstufen 1 – 2 gemischt und 5 – 8 Mädchen unterrichtete, und der Lehrer die Jahrgangsstufen 3 -4 gemischt und 5 – 8 Knaben. Da weiterhin nur ein Saal zur Verfügung stand, wurde die Unterrichtszeit so aufgeteilt, dass jede Klasse wechselweise an 3 Vor- und 3 Nachmittagen unterrichtet wurde.
Mit Wirkung vom ersten Juni 1925 wurde Frl. Steffen endgültig zur Lehrerin ernannt. In der Anstellungsurkunde heißt es: „Die Anstellung wird im Falle ihrer Verheiratung von selbst ungültig."
Seit Errichtung der zweiten Klasse war die Schülerzahl in Niedersaubach stetig zurückgegangen. Nach Entlassung und Neuaufnahme betrug sie im Frühjahr 1928 noch 59. Die zweite Klasse wurde daher wieder aufgehoben. Da bis zum Unterrichtsbeginn ein Kind zugezogen war, musste Lehrer Adam die Schule mit 60 Kindern wieder einklassig führen. Wegen Überlastung erlitt er vor Ostern 1929 einen Zusammenbruch und musste für drei Monate beurlaubt werden. Die Vertretung übernahm Frl. Alt aus Lebach. Am 1. April 1929 wurde die 2. Klasse wieder errichtet. Frl. Blum wurde mit ihrer Führung beauftragt. Zu Osten 1930 übernahm Fritz Krämer die Stelle von Frl. Alt. Der verdiente Lehrer Peter Adam wurde zum 1. April 1930 als Konrektor von Außen pensioniert.
1936 wurde eine neue Klasseneinteilung vorgenommen: Jahrgang 1 – 4 besuchten die Grundschule und Jahrgang 5 – 8 die sog. „Bürgerschule". In den Osterferien 1937 wurde mit dem Bau eines zweiten Saales begonnnen, das Schulgebäude wurde aufgestockt. Am 18. Oktober wurde der neue Saal bezogen.
Im 2. Weltkrieg waren wiederum mehrere Unterbrechungen des Schulbetriebs zu verzeichnen. Zum Kriegsende blieb die Schule ganz geschlossen. Am 1. Oktober 1945 wurde nach einer Unterbrechung von über einem Jahr der Unterricht wieder aufgenommen. Lehrerinnen waren Frl. Diewald und Frl. Steffen. Am 1. Januar 1949 übernahm Lehrer Hermann Best aus Rehlingen die Stelle von Frl. Diewald. 1953 übernahm Paul Schwarz die Stelle von Lehrer Best. 1958 wurde das neunte Schuljahr eingeführt, das ab 1962 die Abschlussklasse in Lebach besuchte.
1954 stand die Frage an, die alte Schule zu erweitern und zu renovieren, oder einen Neubau zu planen. Die Kosten für einen Umbau wurden auf 22 – 25 Millionen Franken geschätzt. Daher entschloss sich die Gemeinde die Planung eines Neubaus anzugehen. Am 3. September 1965 konnte die neue „St. Josefschule" im Neubaugebiet Geranienweg – Blumenstraße eingeweiht werden.
Ab 28. 8. 1970 besuchten die Kinder ab Jahrgang 5 die Mittelpunktschule in Lebach. 1980 wurde die Grundschule in Niedersaubach geschlossen. Seitdem besuchen die Kinder aus Niedersaubach und Rümmelbach wieder die Schule in Lebach. Das Schulgebäude wurde zu einem Dorfgemeinschaftshaus (Antoniusheim) umgebaut.

Josef Heinrich

Quellen: Schulchronik Niedersaubach,
Ortschronik Niedersaubach



Peter Adam 1901 -1929
Lehrer + Chronist, Niedersaubach

Gemälde v. W. Gerstner, Privatbesitz: Hans Kirsch

Steinbacher Schule von 1839 mit Anbau von1874 (links)

November KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
44		1 Allerheiligen	2 Allerseelen	3	4	5	6
45	7	8	9	10	11 Martini	12	13 Volkstrauertag
46	14	15	16 Buß- und Bettag	17	18	19	20 Totensonntag
47	21	22	23	24	25	26	27 1. Advent
48	28	29	30				

Die Schulgeschichte von Steinbach

1707 - 1900

Ursprünglich gingen die Kinder von Steinbach und Dörsdorf in die Pfarrschule zu Thalexweiler, die seit 1707 belegt ist. Mit der Französischen Revolution änderten sich die Verhältnisse grundlegend. Als eigenständige Bürgermeistereien (Mairien) waren Steinbach und Dörsdorf gehalten, selbst Schulen einzurichten. Wegen der geringen Anzahl von Kindern in Dörsdorf und der Nähe der beiden Orte durfte ein Schulverband mit Sitz in Steinbach eingerichtet werden. Zur Umsetzung des französischen Primarschulwesens in seiner fortschrittlichen Ausrichtung sollte es bis zum Ende der napoleonischen Ära im Jahre 1815 wegen des Mangels an qualifizierten Lehrkräften und Schulbüchern nicht kommen. Nicht einmal ein Schulgebäude war vorhanden, weshalb der Saal der Wirtschaft Perius als Notbehelf dienen musste.
Mit Beginn der preußischen Zeit wurde nachhaltig das Raumproblem angegangen und 1822 ein Schulgebäude am Sotzweiler Weg errichtet. 1835 wurde der Schulverband aufgelöst und Dörsdorf erhielt eine eigene Schule. Trotzdem war der Schulbau in Steinbach angesichts der rasch wachsenden Einwohnerzahl bald nicht mehr ausreichend. 1839 wurde ein neues Schulgebäude samt Lehrerwohnung bezogen, zu dessen Finanzierung das Gebäude von 1822 verkauft wurde. Auf dem Neubau wurde ein Dachreiter mit Schulglocke installiert. Der wachsenden Schülerzahl entsprechend wurde dieses 1874 um einen fast ebenso großen Anbau vergrößert.

Johannes Naumann

Schulgeschichte von 1900 - heute

Im Jahre 1912 begann man mit dem Bau der Pfarrkirche. Die Schulglocke wurde mit Fertigstellung der Pfarrkirche 1913 dorthin überführt und im Dachreiter der Kirche aufgehängt. Von da an - bis 1953 - rief sie die Gläubigen zum Gottesdienst.
Im Laufe der Jahre wurde die Schule immer besser ausgestattet. Im Jahre 1931 erhielt sie eine Zentralheizung.
Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs mussten die Schüler die Schule verlassen, weil Evakuierte aus dem Grenzgebiet vorübergehend untergebracht werden mussten. Die bestehenden fünf Schulklassen wurden in dieser Zeit im Gasthaus Graf und in der Schreinerei Klein unterrichtet. Im Dezember 1944 wurde die Schule Hauptverbandsplatz der Wehrmacht. Ein weithin sichtbares „Rotes Kreuz" wurde auf das Dach der Schule gemalt. Es schützte bis zum Ende des Krieges und dem Einzug der Amerikaner das Dorf vor Luftangriffen der Alliierten.

Nach Wiederaufnahme des Schulbetriebes im Herbst 1945 zeigte sich, dass das Schulhaus außer den Kriegsschäden auch Baumängel aufwies und zu klein war.
1951 wurde ich Lehrer an der Steinbacher Schule. Da die Schülerzahl ständig wuchs, beschloss die Gemeinde am 17.1.1953 eine neues achtklassiges Schulhaus zu bauen. Die saarländische Regierung genehmigte nur sechs Klassenräume aber zusätzlich ein Gemeindebad im Keller des Hauses und ein Feuerwehrgerätehaus als Anbau.
1954 wurde mit dem Bau der neuen Schule begonnen. Im Sommer 1956 wurde das Gebäude eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Das alte Schulhaus von 1839 wurde 1957 abgerissen: Dachziegel, Steine und Holzbalken wurden zum Bau von Wohnhäusern verwendet. Heute steht an der Stelle der alten Schule eine Kultur- und Sporthalle.
1971 wurden die Schüler des fünften und sechsten Schuljahres von Dörsdorf, Thalexweiler, Steinbach und Aschbach gemeinsam in der Steinbacher Schule unterrichtet. Zeitweise waren es 12 Klassen, die von 13 Lehrern und von mir betreut wurden.
1991 wurde die Hauptschule nach Lebach verlegt. Die Klassen fünf und sechs mussten von nun an die Lebacher Hauptschule besuchen. Die Klassen 1 bis 4 von Dörsdorf, Gresaubach, Aschbach und Thalexweiler wurden der Steinbacher Schule zugewiesen und zusammen mit den Steinbacher Schülern unterrichtet.

Hans Kirsch
1951 - 1990 Lehrer und Rektor (1977) der Schule

Steinbacher Schule von 1839 mit Dachreiter der Schulglocke, links Anbau von 1874

Die Steinbacher Schule von 1839 mit Anbau von 1874 ohne Dachreiter. Die Glocke übersiedelte in die Steinbacher Kirche. Abriss 1957

Quellen:
Fuchs, Rudi: Steinbach in alten Bildern, Gummersbach o.J.
Schmidt, Karl: Die Steinbacher Schule, Dudweiler 2007
Fotos: Steinbach in alten Bilder v. Rudi Fuchs
Schulchronik von Steinbach

Schule Thalexweiler von 1823

Dezember KW	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
48				1	2	3	4 2. Advent
49	5 Nikolaus	6	7	8	9	10	11 3. Advent
50	12	13	14	15	16	17	18 4. Advent
51	19	20	21	22	23	24 Heilig Abend	25 Weihnacht
52	26 Weihnacht	27	28	29	30	31 Silvester	

Die Schulgeschichte von Thalexweiler

Als alte Pfarrei hat Thalexweiler eine lange Tradition als Schulort, die bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts zurückreicht. Bereits in den Einwohnerlisten der Jahre 1707 und 1708 wird mit Nikolaus Weber ein Schulmeister genannt, dem bis zur Französischen Revolution zahlreiche weitere Lehrer folgen. Neben weltlichen Schulmeistern waren die Frühmessner (Priester, die als Hilfsgeistliche den Pfarrer unterstützten) als Lehrer tätig, der jeweilige Pfarrer stellte die Schulaufsicht dar. Die Schule fand in Form der Winterschule von Oktober bis April statt. Die Schulmeister wurden von der Zivilgemeinde ähnlich den Viehhirten in Verträgen engagiert. Die Vergütung war gering, jedoch hatte der Lehrer einen Wandertisch, so dass er täglich in einem anderen Haus zur Speisung war.

Der Schulbezirk deckte sich mit der Pfarrei, zu der neben Thalexweiler noch die Orte Aschbach, Steinbach und Dörsdorf gehörten. Gegen 1750 wurde ein erstes Schulgebäude zu Thalexweiler errichtet, das bis 1823 diente. Es handelt sich um das sogenannte „Schoolhaus“ an der Schaumbergstraße unterhalb des Pfarrhauses gelegen. Schulpflichtig waren Kinder vom sechsten bis zum 14. Lebensjahr. Unterrichtet wurden einfachste Kenntnisse in Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es deutliche Bemühungen um Verbesserung der Schulverhältnisse und der Lehrerbildung.

Mit der Französischen Revolution änderten sich die Verhältnisse grundlegend. Jedes der Dörfer, das nun Mairie (Bürgermeisterei) war, musste einen eigenen staatlichen Unterricht organisieren. Insbesondere unter Napoleon wurden Lehrerseminare eingerichtet, jedoch sollte es noch Jahre dauern, bis überall gut ausgebildete Lehrer zum Einsatz kamen. Die Zeit der Schulmeister war vorbei, die Lehrer waren nun Beamte.

In der Preußenzeit ab 1815 bildeten Thalexweiler und Aschbach lange Zeit einen Schulverband. Erst nach zähen Verhandlungen wurde dieser 1874/75 aufgelöst und Aschbach erhielt ein eigenes Schulhaus. In Thalexweiler wurde bereits 1823 eine neue Schule errichtet, die heute leider bis zur Unkenntlichkeit verbaut ist. Der Unterricht erfolgte nun über das ganze Jahr und wurde zunehmend reicher an Lehrinhalten, die über eine stark strukturierte Schulverwaltung vorgegeben wurden. Das 19. Jahrhundert ist von stets steigenden Schülerzahlen im Zuge der Industrialisierung gekennzeichnet. Erst als 1906 mit 80 Jungen und 90 Mädchen, also 170 Kinder, in zwei Klassen unterrichtet wurden entschied man sich eine dritte Klasse einzurichten. 1919 kam eine vierte Klasse der Volksschule hinzu. 1942 bildete man in Thalexweiler für die umliegenden Orte eine Hauptschulklasse für talentierte Kinder, die mit Kriegende aber aufgelöst wurde.

1957 wurde ein neues Gebäude errichtet, das eine sechsklassige Schule beherbergte. Die Schule, die nun Don-Bosco-Schule hieß, beherbergte auch den Kindergarten. Das 1967 errichtete Gebäude musste bald erweitert werden. Es folgte die Zeit rascher Um- und Neuorganisationen und Schulreformen, die bis in unsere Tage hinein im Gange sind. Im Gegensatz zu früher sind es nun nicht mehr steigende Schülerzahlen, sondern deren dramatische Abnahme im Zuge des demographischen Wandels, welche die Reformen kennzeichnen. Heute ist die Schule in Thalexweiler Außenstelle der Grundschule von Steinbach. Die alte Schule von 1823 dient der Feuerwehr und den Ortsvereinen, der Schulbau der 1960er Jahre hat seine Funktion erhalten.

Johannes Naumann

Literatur: Engel, Johann: Elfhundert Jahre Thalexweiler, St. Wendel 1969
Abbildung: 1100 Jahre Thalexweiler, Seite 79